

# DER FAHRENDE SKOLAST

MITTEILUNGSBLATT DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERSCHAFT

3. Jahrgang, Nummer 3

Bozen, im Juni 1958

Jahresabonnement 500 Lire

## Politische Bildung

Immer wieder und immer eindringlicher wird von Professoren und Studenten der Ruf nach einem verstärkten „studium generale“ erhoben. Man will damit den Gefahren, welche die stets größer werdende Spezialisierung der Wissenschaften mit sich bringt, entgegenzutreten. Durch Einrichtung von Vorlesungen aus allen Wissensgebieten, bevorzugt aus denen der Philosophie, Rechtswissenschaft, Geschichte und Wirtschaftskunde, will man einen Ueberblick über die Gesamtentwicklung und den Standort der Wissenschaften vermitteln. Es ist leider bei diesem Versuch geblieben (mit mehr oder minderm Erfolg), aber eines hat sich gezeigt, daß wir ohne Verstärkung der politischen Bildung nicht mehr auskommen.

Die Bedeutung und der Sinn des „studium universale“ liegt in der geistigen Zusammenschau der Probleme und nirgends ist der Zwang zu einer Zusammenschau größer und wirksamer als in den Politischen Wissenschaften. Kein Teilbereich des Lebens läßt sich isoliert gestalten ohne Bezug auf den Gesamtzusammenhang und es ist Aufgabe der politischen Wissenschaften, alle Gebiete des Wissens zu durchdringen und die Beziehungen zur Wirklichkeit aufzuzeigen, die Vielgestalt der Tatsachen und das Verhältnis und die Einwirkung des Menschen auf diese Tatsachen zu erforschen. Diese Ausrichtung auf das Praktische und die Bezogenheit auf den Menschen ist das Politische an dieser Wissenschaft.

Es ist erstaunlich, wie wenig die politische Bildung gepflegt und wie oft ihre allgemeine Bedeutung übersehen wird. Den Gründen dafür nachzugehen würde zu weit führen. Aber man begegnet oft der Meinung, daß man von Politik nichts wissen wolle. Diese Ansicht zeugt aber von einem Nichtkennen des Sachverhaltes. Politisch gebildet zu sein heißt politisch denken können. Es ist nicht zu verkennen, daß dazu selbstverständlich auch ein gewisses politisches Wissen erforderlich ist. Das kann man sich aber nur erwerben, wenn man sich auch mit dem sogenannten Tagesgeschehen auseinandersetzt, das einem als sichtbarer Ausdruck und unmittelbare Wirkung des Menschlich-Politischen bei entsprechendem Studium wertvolle und aufschlußreiche Erkenntnisse vermitteln kann.

Demnach ist diese Bildung nicht eine Aufforderung, Politiker zu werden (wenn man sich so ausdrücken darf), sondern für den in die Gesellschaft gestellten Akademiker die Pflicht zu einem verantwortungsbewußten Urteilen.

Die Politischen Wissenschaften sind nicht neu; sie bestehen, seit der Mensch über die Polis, den Staat und die Macht

## DIE ROLLE DER WISSENSCHAFT IN EUROPA

Von Donald Brinkmann

Es kann sich an dieser Stelle nicht darum handeln, auf wenigen Seiten eine erschöpfende Darstellung der geschichtlichen Entfaltung oder gar eine Begriffsbestimmung dessen zu versuchen, was wir heute als Wissenschaft im europäisch-abendländischen Sinne zu bezeichnen pflegen. Der Tatsachenbereich ist viel zu umfassend, die Möglichkeiten der Interpretation gehen allzuweit auseinander, als daß wir eine knappe eindeutige Formulierung gewinnen könnten. Einzige einige skizzenhafte Betrachtungen über Ursprung und Wesensart der wissenschaftlichen Erkenntnis, als einer typisch europäischen Erscheinung, die sich im Laufe der Jahrtausende gewandelt hat und auch heute noch in voller Entfaltung begriffen ist, sollen hier gewagt werden.

Die Begriffe Wissenschaft und Europa gehören aufs engste zusammen, ohne daß man aber behaupten dürfte, der eine sei ohne den andern nicht denkbar. Wissenschaftliche Forschung und Lehre finden wir auch in allen außereuropäischen Kulturen, die auf unserem Planeten aufgetaucht und zum größten Teil wieder untergegangen sind. Der Bogen reicht von der Astronomie der Babylonier und Maya über die erstaunlichen naturwissenschaftlichen Leistungen der Inder und Chinesen bis zu den natur- und geisteswissenschaftlichen Errungenschaften der arabischen Völker. Prähistorie und Ethnologie liefern ständig neues Tatsachenmaterial, das uns in dieser Hinsicht nicht aus dem Staunen herauskommen läßt. Die kulturgeschichtliche Forschung zeigt immer deutlicher, welch tiefgreifenden Einfluß auf Wandlung und Entfaltung des europäischen Denkens gerade die östlichen Kulturkreise ausgeübt haben. Manchmal will es fast den Anschein erwecken, als ob das europäische Geistesleben erst dann den Weg zu sich selbst finde, wenn ganz andersartige Kulturen in sein Blickfeld rücken und als faszinierende Vorbilder wirken. So waren es jedenfalls die östlichen Länder, insbesondere China und Persien, die im 18. Jahrhundert die Aufklärung als eine typisch europäische Geisteshaltung auch im Bereich der Wissenschaften mächtig anregten und prägten, ähnlich wie später im Zeitalter der Romantik Indien als Urbild und Ideal am Horizont auftauchte, merkwürdige Entwicklungen, die übrigens heute weitergehen und noch keineswegs zum Abschluß gelangt sind.

Auf der anderen Seite wollen wir nicht vergessen, daß im europäischen Kulturkreis die dominierende Rolle der Wissenschaft zu keiner Zeit umstritten blieb. Wissenschaftsfeindliche Tenden-

zen waren keineswegs nur im Mittelalter wirksam, wie man häufig noch annehmen zu müssen glaubt. Ja, so paradox es klingen mag, in dieser Hinsicht übertraf offenbar die Kulturkritik im Zeitalter der Aufklärung, dieser Epoche wissenschaftlicher Höchstleistungen in Europa, alles bisher Dagewesene. Rousseaus Preisschrift „Si le rétablissement des sciences et des arts a contribué à épurer les mœurs“ von 1751 steht keineswegs vereinzelt da. Sie gehört als kontrapunktische Stimme zum Konzert des europäischen Geisteslebens wie die kulturkritischen, wissenschaftsfeindlichen Anklagen der Spätromantiker im 19. Jahrhundert und der Lebensphilosophen Theodor Lessing und Ludwig Klages in unserer Zeit. Wissenschaftsfeindlichkeit, wenigstens im eingeschränkten Sinne als Kritik an einer bestimmten im Abendland hochgeachteten Forschungs- und Lehrtradition, gehört unzweifelhaft als Wesenszug ebenso zur europäischen Geisteshaltung wie die ganze Kette weltbewegender Leistungen in Natur- und Geisteswissenschaft von der Antike bis zur Gegenwart.

Gegenüber dieser unübersehbaren Vielfalt von Aspekten und Bezügen im Abendland selbst und über die Grenzen Europas hinaus gilt es festzuhalten, daß gerade die wissenschaftliche Erkenntnis und Lehre, wie wir sie heute als etwas Selbstverständliches, ja Allgemeinemenschliches zu verstehen gewohnt sind, im europäisch-abendländischen Raum eine Sonderstellung einnimmt, der sich nichts Gleichartiges aus anderen Kulturkreisen an die Seite rücken läßt. Es zeichnet sich eine Entwicklungslinie von so zwingender Konsequenz ab, von den griechischen Naturphilosophen des 7. Jahrhunderts vor Christus über antike Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft, mittelalterliche Scholastik, Rationalismus und Empirismus der Aufklärung bis zur heutigen Kernphysik und quellenkritischen Geschichtsschreibung. Man darf ruhig darin eine, wenn auch nicht die einzige und unbestrittene Dominante europäischer Geisteshaltung erblicken, ohne optischen Täuschungen zum Opfer zu fallen.

Aristoteles, der Vater abendländischer Wissenschaft, hat am Ausgang der klassischen Epoche des griechischen Altertums im zweiten Kapitel seiner Metaphysik diesen typisch europäischen Geist wissenschaftlicher Forschung und Lehre vorbildlich charakterisiert: „Aus der Verwunderung fingen die Menschen, wie jetzt, so auch früher, an zu philosophieren, indem sie zuerst über solche rätselhafte Dinge in Staunen gerieten, die sich unmittelbar der Beobachtung aufdrängten, dann aber allmählich auf die-

## DIE ROLLE DER WISSENSCHAFT IN EUROPA

sem Wege weitergingen und sich auch über Größeres in Zweifel einließen, wie zum Beispiel über den Wechsel des Mondes, über den Lauf der Sonne, über die Sterne und über die Entstehung der Welt. Wer aber zweifelt und staunt, hat das Gefühl des Nichtwissens.“ Ueber alle zeitgebundenen Unvollkommenheiten, Gegensätze und Irrtümer hinweg bleiben diese beiden Kriterien menschlicher Haltung für die europäische Wissenschaft maßgebend: Auf der einen Seite das fragende Sichwundern oder Staunen angesichts der Rätsel, die uns Welt, Mensch und Gott in unübersehbarer Vielfalt bieten, im scheinbar Selbstverständlichen das Fragwürdige erkennen; auf der anderen Seite der methodische Zweifel, das kritische Bewußtsein allem bloß angemessenen Wissen gegenüber, die ständige Bereitschaft, immer wieder von vorne zu beginnen, alles bisher Erreichte von einem neugewonnenen Gesichtspunkt aus in Frage zu stellen, wie es der platonische Sokrates zum erstenmal vorbildlich seinen Gesprächspartnern gegenüber unter Beweis gestellt hatte.

Nicht bestimmte Themen und Probleme noch feststehende Ergebnisse und Erkenntnismethoden machen das Wesen europäischer Wissenschaft aus, sondern im Grunde nur diese einzigartige menschliche Haltung, die sich von einem positiven oder negativen Dogmatismus ebenso weit entfernt hält wie von einem uferlosen Relativismus. Natürlich wechseln von Epoche zu Epoche die Akzente, selbstverständlich fehlt es nicht an zahlreichen Beispielen, die ein Abweichen von solcher echt wissenschaftlicher Haltung im europäischen Geistesleben zeugen. Immer wieder traten aber an entscheidenden Wendepunkten der abendländischen Geschichte Forscher und Lehrer auf, die diesen Geist in Leben und Werk unter Beweis stellten. Augustin, Luther, Pascal, Kant, Kierkegaard,

Nietzsche, Freud und die modernen Vertreter einer radikalen Selbstbesinnung Peter Wust und Gabriel Marcel gehören in diese Reihe zusammen mit den Begründern des heutigen Weltbildes: Thomas von Aquino, Kopernikus, Galilei, Descartes, Newton, Darwin und Einstein.

Die zweite entscheidende Frage, die in diesem Zusammenhang gestellt werden muß, betrifft die Entwicklung der europäischen Wissenschaft von der Antike bis zur Gegenwart. Wohl die bekannteste und verbreitetste Auffassung geht auf Auguste Comte, den Begründer des modernen Positivismus, zurück. Obwohl in ihrer ursprünglichen Form unhaltbar, bleibt sie hoch bedeutsam als Auftakt des unvergleichlichen Aufschwunges, den die naturwissenschaftlichen und historischen Disziplinen seit den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts genommen haben. Schon aus diesem Grunde eignet sie sich vorzüglich als Anknüpfungspunkt für unsere Ueberlegungen, gewährt sie doch einen Einblick in die „Fragwürdigkeit“ wissenschaftsgeschichtlicher Theorien und Selbstinterpretationen neuzeitlicher Erkenntnis.

Zu Beginn seines Hauptwerkes „Cours de philosophie positive“ aus dem Jahre 1830 schreibt Auguste Comte die lapidaren Sätze: „Jeder Zweig unserer Kenntnis durchläuft der Reihe nach drei verschiedene theoretische Stadien, nämlich den theologischen oder fiktiven Zustand, den metaphysischen oder abstrakten Zustand und den wissenschaftlichen oder positiven Zustand... Im theologischen Zustand richtet der menschliche Geist seine Untersuchungen auf die innere Natur der Dinge und auf die ersten Ursachen und letzten Ziele aller Erlebnisse, die ihn treffen; mit einem Wort: auf die absolute Erkenntnis... Im metaphysischen Zustand, der nur eine Abwandlung des vorhergehenden ist, werden die übernatürlichen Mächte durch abstrakte Kräfte oder

Wesenheiten ersetzt, die den verschiedenen Erscheinungen der Welt innewohnen sollen... Im positiven Zustand erkennen wir endlich die Unmöglichkeit, zu absoluten Begriffen zu gelangen; wir geben es auf, den Ursprung und die Bestimmung des Weltalls zu ermitteln und die inneren Ursachen der Erscheinungen zu erkennen. Statt dessen suchen wir deren Gesetze durch gemeinsamen Gebrauch der Vernunft und der Beobachtung zu entdecken.“

Diese auf den ersten Blick bestechende Betrachtungsweise hat sich so tief im europäischen Bildungsbewußtsein verankert, daß man geneigt ist, sie als definitive Formulierung eines Tatbestandes hinzunehmen: Aus einem mythologisch-theologischen Stadium hat die europäische Menschheit Schritt für Schritt ein metaphysisch-philosophisches Bewußtsein entwickelt; aus diesem ist dann in der Neuzeit schließlich das Zeitalter der positiven Wissenschaften hervorgewachsen, als dessen letzte Errungenschaften wir heute die Kernphysik und ihre technische Anwendung, die Wasserstoffbombe und den Kernreaktor, bestaunen können. Eine geradlinige Entwicklung führt allmählich aus einem primitiven Anfangszustand heraus bis zu einem heute zwar noch nicht definitiv erreichten, aber in den Umrissen bereits erkennbaren Endzustand wissenschaftlich-technischer Weltherrschaft.

Fragwürdig bleibt an diesem Schema zunächst einmal der Entwicklungsgedanke als solcher. Ohne Zweifel ist die wissenschaftliche Erkenntnis, wie alle menschlichen Lebensäußerungen, einem ständigen Wandel unterworfen. Eine Theorie löst die andere ab, aus einer Erkenntnis ergeben sich neue Folgerungen, die ihrerseits wieder den Anstoß zu weiteren Entdeckungen und Erfindungen geben, ohne daß die Kette je abreißt. Ob aber tatsächlich ein so kontinuierlich gedachter Fortschritt von primitiver Unkenntnis zu immer positiverer Tatsachenerkenntnis das Werden der abendländischen Wissenschaft ausmacht, erscheint doch im Hinblick auf die Vielfalt sich widersprechender Theorien in allen wissenschaftlichen Disziplinen und jene zahlreichen Rückgriffe auf längst „überwundene“ Auffassungen äußerst zweifelhaft. Greifen wir zum Beispiel nur einmal die Entwicklung der Biologie und Medizin in den letzten hundert Jahren heraus. Insbesondere hier, wo die Stellung des Menschen im Zuge eines Entwicklungsprozesses aller Lebensformen zur Diskussion steht, erweist sich der schematische Gedanke eines gradlinigen Aufstieges in seiner ganzen Fragwürdigkeit. Dadurch gerät aber auch das Fundament all jener wissenschaftlichen Disziplinen erneut ins Wanken, die mit einem evolutionistischen Entwicklungsbegriff operieren. In dieser Situation drängt sich, gewissermaßen als Gegenbild zum Fortschrittsoptimismus, die These auf von einem ständigen Abstieg, gerade der europäischen Menschheit, aus einem Zustand intuitiven Urwissens zu immer weiterer zivilisatorischer Dekadenz und Auflösung, ohne daß man einen solchen Gedanken von vornherein als Unsinn abweisen könnte. Auch eine zyklische Bewegung der Kultur und damit auch der Wissenschaft, die in Form eines ständigen Kreislaufes immer wieder an den Ausgangspunkt zurückkehrt, findet Anhänger. Unbestritten bleibt offenbar nur eine ständig wachsende Differenzierung

(Fortsetzung auf Seite 4)

## Politische Bildung

nachdenkt. Sie sind heute, wo der Mensch in seiner Stellung als Mittelpunkt einer von wissenschaftlicher Forschung und Technik geprägten Welt in Frage gestellt ist und sogar der einzelne in der Massenzivilisation um seine Würde und geistige Freiheit kämpft, zu erneuter Bedeutung gelangt.

Wenn Politik Gestaltung in die Zukunft sein soll, so stellt sie uns zuallererst die Aufgabe, uns endlich dem Versuch und der Anstrengung eines Selbstverständnisses zu unterziehen. Und so geht es zunächst um eine Darstellung der Gegenwart, der geistigen und soziologischen Strukturen, der Interessenlagen, der Traditionen und der Vorstellungsbilder — alles Elemente, die politisches Handeln zu einem Teil mitbestimmen. Erst wenn man die Voraussetzungen politischen Handelns kennt, kann man seinen Standpunkt verstehen.

Diese Erforschung des Politischen ist nur wissenschaftlich möglich; denn nur eine vorurteilslose, allseitige, objektive und unpragmatische Betrachtungsweise garantiert eine annähernd wahre Feststellung des Tatsächlichen und man entgeht der Gefahr, die Standpunkte verabsolutieren zu müssen (was z. B. Partei-

schulen nicht können). Die Bemessung und Wertung der gewonnenen Inhalte kann nicht machiavellistisch sein, sondern nur ethisch. Gerade wenn man eine Ordnung, vielleicht eine bessere Ordnung als die gegenwärtige, erreichen will, kommt man nicht ohne eine Bezugnahme auf höhere Werte aus und ist somit von vornherein in ethisch-philosophische und religiöse Fragen hineingestellt.

Im Hintergrund der politischen Bildung aber steht immer dieser Gedanke der Ordnung und Wertung der Geschehnisse und Entwicklungen, die den einzelnen befähigt machen, vorerst das Leben der eigenen Gemeinschaft und dann auch der fremden Gemeinschaft zu verstehen.

Die Tatsache aber, daß wir uns anmaßen, Wert und Ordnung der Dinge zu bestimmen, ist als solche schon ein Ausdruck der Gesundheit. Wir setzen uns wieder als Ordner und treten den uns hart bedrängenden Problemen der Zeit mit den Kräften der Wahrheit und des Geistes entgegen. Und damit haben wir den Anschluß an das Zentrum abendländischer Geisteshaltung wiedergefunden.

Peter v. Hellberg

# Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft am Ritten

Jene Hochschüler, die im vergangenen Sommer an der Studientagung teilgenommen haben, wissen, wie lehrreich, aufschlußreich und lebendig eine solche Woche gemeinsamen Studiums sein kann. Diese Treffen sollen dazu beitragen, den angehenden Akademiker zum Bewußtsein seiner sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verantwortung zu bringen; es soll in ihm der Sinn für die Probleme unserer Heimat geweckt werden. Durch kritisches Studium und durch klare Ueberlegung soll er die gegenwärtige soziale und wirtschaftliche Lage unserer Heimat kennen lernen, damit er weiß, welche Möglichkeiten bestehen und wo er ansetzen muß, um aufbauende Arbeit leisten zu können.

Es kann gar nicht oft genug betont werden, von welcher eminent wichtiger Bedeutung genaue Kenntnis der Sachlage für jedes Handeln auf allen Gebieten öffentlichen Lebens ist; jede nur beläufige Information kann ernsthaft ungünstige Folgen haben.

Vor allem vom Akademiker muß man verlangen, daß er sich im klaren ist über seine Ziele und über die Möglichkeiten zu deren Verwirklichung, denn an ihm liegt es, die Initiative zu ergreifen.

„Die soziale und wirtschaftliche Struktur Südtirols“, so lautet das Thema der heurigen Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft. Die Wahl dieses Themas wurde von der Erkenntnis der großen Bedeutung bestimmt, welche der Aufbau einer gerechten Sozialordnung und die Stärkung des Wirtschaftslebens für die Erhaltung der kulturellen Eigenart Südtirols hat. Ein Volk, das sozial und wirtschaftlich gesund ist, wird sich auch kulturell leichter erhalten; es gilt, den Satz „mens sana in corpore sano“ auch auf den Geist und Körper unseres Volkes anzuwenden.

Es zeigte von Mangel an politischem Weitblick, wenn Südtirol sich nur auf sein Recht versteifte und darüber alles andere vergäße. Vielleicht war bisher in unserem Lande die Tendenz vorhanden, über den politischen Kampf die soziale Frage etwas zu vernachlässigen.

Ein Volk, das nicht bestrebt ist, wirtschaftlich mit der Entwicklung Schritt zu halten, kann nicht beanspruchen, als Museumsstück von seinen Nachbarn erhalten zu werden (man denke an den hohen Prozentsatz von nichtausgebildeten Arbeitern!). Sein sozialer und wirtschaftlicher Rückstand könnte leicht zum Verlust seiner geistigen Eigenart führen.

Es geht nicht nur um Südtirol allein, sondern erst ein gesundes und starkes Südtirol trägt zur Stärkung Europas und der freien Welt bei. Nicht nur mit zündenden Parolen, wie Freiheit und Gerechtigkeit, kann man dem System und der Ideologie des Ostens begegnen, sondern dadurch, daß diese Freiheit durch den Aufbau einer gerechten Ordnung Wirklichkeit wird. Ein sozial gesundes und wirtschaftlich starkes Europa ist die Voraussetzung für die Erhaltung eines christlichen Abendlandes.

Diese Woche gemeinsamen Studiums soll uns helfen zu erkennen, welches die Möglichkeiten zum Aufbau einer gerechten Sozial- und Wirtschaftsordnung in unserer Heimat sind, damit wir später



Foto Amonn

Zum zweitenmal veranstaltet die Südtiroler Hochschülerschaft heuer eine Studientagung am Ritten.

Die Tagung findet vom 27. bis 31. Juli statt und Senator Dr. Karl v. Braitenberg hat uns entgegenkommenderweise wieder den Empfangssaal des alten Schießstandes in Maria Himmelfahrt zur Verfügung gestellt.

Durch die Studientagung des vorigen Jahres wurde eine allgemeine Uebersicht über die wichtigsten Probleme unserer Heimat vermittelt.

Wie aus dem Leitmotiv:

## „Die soziale und wirtschaftliche Struktur Südtirols“

zu erkennen ist, wollen wir uns heuer mit einem äußerst wichtigen Teilprogramm befassen.

Nachstehend geben wir die Referenten und die Referate bekannt:

1. Dr. Karl v. Braitenberg: „Die Stände in Tirol“.
2. Assessor Dr. Anton Kapfinger: „Die wirtschaftliche Struktur Südtirols in besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft“.
3. Senator Dr. Karl Tinzl: „Der Gedanke vom geschlossenen Hof in seiner geschichtlichen Entwicklung“.
4. Assessor Dr. Peter Brugger: „Das bestehende Höfegesetz und seine sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen“.
5. Hochw. Pius Holzknecht: „Die Probleme der Arbeiter und Handwerker in Südtirol“.
6. Assessor Dr. Robert v. Fiorenschy: „Arbeitsbeschaffung und wirtschaftlicher Aufbau“.
7. Assessor Dr. Anton Schatz: „Sozialer Wohnungsbau und die Maßnahmen des Staates und des Landes“.
8. Hochw. Dr. Fritz Ebner: „Die katholische Soziallehre und die soziale Lage in Südtirol“.

Für Unterkunft, Frühstück, Mittag- und Abendessen sorgt die Südtiroler Hochschülerschaft. Teilnahmeberechtigt sind alle Südtiroler Hochschüler, die den Mitgliedsbeitrag für das akademische Jahr 1957/58 entrichtet haben. Die Teilnehmerzahl muß jedoch aus organisatorischen Gründen auf 50 beschränkt werden. Sollten sich mehr als 50 Interessenten melden, so haben diejenigen den Vorzug, deren Teilnahmeerklärung früher eingereicht wird; entscheidend ist dabei das Datum des Poststempels.

Der Beitrag für die Teilnahme an dieser fünftägigen Studientagung beträgt 2500 Lire pro Person, wovon 1500 Lire innerhalb 10. Juli, der Rest bei Beginn der Tagung zu bezahlen sind. Die Meldung wird mit Bezahlung der ersten Rate gültig.

Anmeldungen sind bis spätestens 10. Juli 1958 an das Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft in Bozen, Dr.-Streiter-Gasse 20, II. Stock, zu richten.

unseren Beitrag zum planvollen Aufbau einer solchen leisten können und damit man uns nicht den Vorwurf machen kann: „Ueber diesem Warten und Protestieren versäumen die Südtiroler ihre naheliegenden Chancen“ („Die Weltwoche“).

Es sei noch darauf hingewiesen, daß uns nicht nur die Sorge um die Erhaltung unseres Volkstums allein, sondern an erster Stelle das Gebot der Gerechtigkeit und Nächstenliebe zu sozialem Verantwortungsbewußtsein verpflichtet.  
Wilfried Wö r n d l e

# MATURANTENBERATUNG

Bald schließen sich auch dieses Jahr wieder die Tore des Lyzeums hinter erschöpften, aber glückstrahlenden Maturanten. Ein Kapitel im Leben eines jeden einzelnen ist zu Ende gegangen, aber zugleich hat auch schon ein neues angefangen und der Maturant sieht sich plötzlich vor der Frage: „Was nun?“

Die Wahl des zukünftigen Berufes ist wohl eines der größten Fragezeichen, das sich dem Menschen in seinem Leben stellt und erfordert nicht nur genaues Kennen der eigenen Fähigkeiten und viel Zuversicht, sondern auch noch Wissen um Schwierigkeiten, Kostenpunkt und Rentabilität der einzelnen Studien und Klarheit über Sinn und Wesen der Berufe und über deren Aussichten.

Nun ist es jedoch meist so, daß der Maturant gar nicht in der Lage ist, den zweiten Teil des ihm sich stellenden Problems genau zu beantworten. Denn während seiner Lyzeumszeit hat er sich nie mit seiner Zukunft beschäftigt, in der irrigen Meinung, daß für ihn die Matura vorläufig Endziel sei. Und nun soll er plötzlich in knapp drei Monaten einen Entschluß fassen, der für sein ganzes zukünftiges Leben entscheidend sein wird.

In Erwägung all dessen hat der Vorstand der Südtiroler Hochschülerschaft seit jeher seine besondere Aufmerksamkeit den Maturanten zugewandt; nicht zuletzt auch deshalb, weil ein jedes Vorstandsmitglied um die Schwierigkeit der Wahl des Studienfaches ohne jegliche Hilfe wußte. Es entstanden so die bereits bekannten Maturantenberatungen der Südtiroler Hochschülerschaft, bei

denen die Maturanten alles Wissenswerte für ihre Entscheidung erfahren und zugleich auch mit den Kollegen ihres zukünftigen Hochschulortes Kontakt aufnehmen können.

Allerdings sind diese Maturantenberatungen keine Berufsberatungen, d. h. es werden wohl über das „Wo und Wie“, nicht aber über das „Was studiere ich?“ Ratschläge gegeben, da der Vorstand der Meinung ist, daß diesen Entschluß letztlich der Maturant allein fassen muß und daß schließlich eine direkte Berufsberatung außerhalb der Kompetenz der Südtiroler Hochschülerschaft liegt.

Es hat sich aber gezeigt, daß auch bezüglich des zukünftigen Berufes unter den Maturanten große Unsicherheit herrscht und wie sehr daher eine Berufsberatung wünschenswert wäre.

Der Vorstand hat sich daher mit der Landesregierung in Verbindung gesetzt und diese hat sich freundlicherweise bereiterklärt, dieses Gebiet bei der Maturantenberatung zu übernehmen.

Aus diesem Grunde wurde dieses Jahr die Maturantenberatung dahin geändert, daß sie nicht mehr den ganzen Monat August hindurch einmal in der Woche, sondern in Form eines drei Tage dauernden Seminars stattfindet. Während dieser drei Tage werden die Maturanten von Referenten über Wesen und Inhalt der einzelnen akademischen Berufe aufgeklärt; sie erhalten Ratschläge bezüglich der Wahl des Hochschulortes, Immatrikulation, Zimmervermittlung, Studienbeihilfen usw. und können sich schließlich — falls sie noch nicht wissen welches Studium ergei-

fen — von einem Psychologen auf ihre Begabung testen lassen.

Der Vorstand der Südtiroler Hochschülerschaft hofft, auf diese Weise den Maturanten bei der Lösung ihrer Probleme entgegengekommen zu sein, wobei er sich jedoch bewußt ist, daß er ihnen nicht alle Sorgen abgenommen hat; aber das kann und will er auch nicht. „Denn“, wie Dr. Seberich in seinem Geleitwort zum vorjährigen Maturantenblatt schrieb, „wir wünschen den Maturanten vielmehr, daß sie auf die schnellste Weise sich frei und selbständig im akademischen Leben bewegen lernen. Diese Selbständigkeit im Denken und Handeln möchten wir geradezu als das Kennzeichen des wahren Akademikers ansehen. Und diese Selbständigkeit wird von ihm vom ersten Tage an in weitaus höherem Maße verlangt, als er in der Schule gewohnt war.“

## Zimmervermittlung in Wien

Durch das Entgegenkommen der Zentrale der Österreichischen Hochschülerschaft in Wien ist es der Südtiroler Hochschülerschaft möglich, Studenten und besonders Maturanten, die in Wien studieren, ein Zimmer zu vermitteln.

Interessenten mögen sich bis spätestens **10. September 1958** im Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft, Bozen, Dr.-Streiter-Gasse 20/II melden.

Sie müssen angeben: die Hochschule, an der sie studieren, bzw. sich inskribieren; die gewünschte Preislage (zwischen 200 und 450 Schillingen) und ob sie ein Einbett- oder Zweibettzimmer wünschen.

## DIE ROLLE DER WISSENSCHAFT IN EUROPA

und Anwendungsbreite der wissenschaftlichen Erkenntnis. Seit der Jahrhundertwende aber greift das Krisenbewußtsein in Europa immer weiter und tiefer um sich, daß mit jeder neuen Entdeckung in der Wissenschaft eine Unzahl neuer Probleme auftaucht, wobei die letzten Erkenntnisgrundlagen selbst einer kritischen Revision unterliegen. Schon Newton, dem man doch im evolutionistischen Schema einen hervorragenden Platz anzuweisen pflegt, war sich dieser Problematik voll bewußt, wenn er am Ende seines Lebens sagte: „Was die Welt über meine Arbeiten denken mag, weiß ich nicht, mir selbst jedoch kommt es vor, als sei ich wie ein Kind gewesen, das am Strande des Meeres spielte; dann und wann fand ich vielleicht ein hübscheres Steinchen oder eine hübschere Muschel als meine Gespielen, während immerfort der grenzenlose Ozean der Wahrheit unentdeckt vor mir lag.“

Weder mechanische noch biologische Analogien können helfen, das Werden europäischer Wissenschaft als einen Entwicklungsprozeß im Sinne Auguste Comtes zu verstehen. Ebenso wichtig, wenn nicht noch viel wichtiger als der Zuwachs an positivem Tatsachenwissen scheint uns das ständig sich vertiefende Problembewußtsein in den Einzelwissenschaften: Die Einsicht, daß wir zwar im einzelnen immer weiterkommen mögen,

daß aber die tragenden Fundamente der Erkenntnis selbst, je länger, je mehr, aus innerer Notwendigkeit heraus in den Kreis wissenschaftlicher Fragestellung einbezogen werden müssen. In diesem Sinne gibt es also sicher keine geradlinige Entwicklung der europäischen Wissenschaft in Richtung auf einen positiven Endzustand.

Daraus läßt sich zwanglos ein anderer fundamentaler Einwand gegenüber dem positivistischen Entwicklungsschema von Auguste Comte ableiten. Der behaupteten Folge von Stadien im Entwicklungsprozeß widersprechend, zeigt sich nämlich, je länger, je mehr, ein steigendes Interesse von seiten der positiven Einzeldisziplinen für philosophisch-metaphysische und theologische Fragen, ohne daß damit irgendeine Konzession oder gar Preisgabe der Wissenschaftlichkeit verbunden wäre. Ganz im Gegensatz zu der Behauptung von Auguste Comte ist weder die Theologie noch die Philosophie durch die Entwicklung der positiven Wissenschaften in Europa verdrängt worden. Theologie und Philosophie erfreuen sich vielmehr seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ständig wachsender Beachtung, ja sie werden ihrerseits von den Ergebnissen und Problemen der positiven Forschung in Natur- und Geisteswissenschaft befruchtet. Zwei eindrucksvolle Beispiele sollen als Abschluß unserer Betrachtung diesen

bedeutsamen Tatbestand beleuchten. In dem Maße, wie die Stellung des Menschen an der Spitze in der Entwicklungsreihe außermenschlicher Lebensformen fragwürdig geworden ist, gewinnt die Auffassung an Boden, daß mit dem Menschen etwas Besonderes geschehen sein könnte, das ihn zu dem einzigartigen Wesen macht, als das er sich in der Welt vorfindet. Auch im Hinblick auf die kosmologischen Probleme läßt sich eine ähnliche Wendung feststellen. Wenn die Welt tatsächlich trotz ihrer unvorstellbaren Größe endlich ist und nicht unendlich, wie es die Positivisten und Idealisten im 19. Jahrhundert vorausgesetzt hatten, so taucht der uralte Gedanke einer Welterschöpfung und damit auch eines Schöpfers als ernsthafte Möglichkeit am Horizont moderner Naturwissenschaft wieder auf. Es hieße die Sachlage allerdings völlig mißverstehen, in diesen letzten Einsichten einen positiv-wissenschaftlichen Beweis für bestimmte theologische oder metaphysische Doktrinen zu sehen. Gerade umgekehrt glauben wir darin eine Stütze unserer Auffassung erkennen zu dürfen, daß nach mancherlei Abirrungen und Umwegen die europäische Wissenschaft schließlich wieder zu ihrer ursprünglichen Haltung im aristotelischen Sinne zurückgefunden hat. Voraussagen über die künftige Entwicklung machen zu wollen widerspräche gerade dieser kritischen Grundhaltung, die den Einheitspunkt in der Vielfalt und Gegensätzlichkeit der Erscheinungen europäischer Wissenschaft bildet.



## VOM BILDUNGSWERT DER TRADITION

Von Richard Strohal

Der Vortrag, mit dem Dr. Richard Strohal, Ordinarius für Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Pädagogik, die vorjährigen Meraner Hochschulwochen eingeleitet hat, hat großen Widerhall gefunden. Wir bringen ihn deshalb unseren Lesern vollinhaltlich zur Kenntnis und danken Univ.-Prof. Dr. Richard Strohal für die Erlaubnis zum Abdruck.

Überall, wo wir von Fortschritt in eigentlichem Sinne sprechen können, müssen zwei wesentliche Momente vorhanden sein, aus denen er erwächst, zwei Komponenten, die ihn in wechselseitiger Bezogenheit erstehen lassen. So wie wir bei aller körperlichen Weiterbewegung ein Widerstand leistendes Medium brauchen, von dem wir uns durch die bewegende Kraft abheben, so brauchen wir bei allem geistigen Fortschritt ein ruhendes Element als Reagens der Kraft, die uns weiterführen soll. Oder, um einen andern Vergleich zu gebrauchen, wie die Kräfte, die an der Errichtung eines hohen Gebäudes tätig sind, nichts leisten können ohne ein Fundament, von dem aus sie höher steigend arbeiten, so könnten sich auch die geistigen Kräfte, die ein neues Gebäude zu errichten fähig sind und so einen Fortschritt verwirklichen, so könnte sich das dynamische Moment jeder geistigen Höherbewegung nicht realisieren, wenn es nicht schon Vorhandenes fände, das als Niveau der Erhebung dient, stark genug, das Neue zu tragen.

Dieser feste Boden ist das uns durch die Tradition Gegebene, ein Komplex von Wissen und Können, von begrifflichen Festlegungen und tätigen Verhaltensweisen, von Ueberzeugungen und Gesinnungen, erwachsen aus den Erfahrungen oder Schicksalen, kurz aus dem Erleben früherer Generationen und uns als der abgekürzte, konzentrierte Ausdruck dieses Erlebens überliefert, teils in sinnlich erfassbaren Formen festgehalten, teils nur in unserem psychischen Besitzstand eingegangen.

Wenn ich hier von „festem Boden“ spreche, so muß freilich mit Nachdruck auf die Relativität dieser Bezeichnung hingewiesen werden. Was im Hinblick auf den von den Bindungen gelösten Fortschritt oder gar im Verhältnis zu revolutionären Auseinandersetzungen als „fest“ betrachtet werden kann, erweist sich, für sich betrachtet, als ein lebendiger, von Kräften besonderer Art erfüllter Kosmos. Und wenn wir uns über die Bedeutung der Tradition für unser geistiges Streben Auskunft geben wollen, wie es die Aufgabe dieser Darlegungen sein soll, so werden wir uns vor alle näher mit der Eigenart dieses vielgestaltigen Komplexes beschäftigen müssen und trachten, seinem Wesen nahe zu kommen. Wir werden versuchen müssen, die Tradition zu verstehen, das heißt ihren Sinn zu erfassen, die Werte zu sehen, deren Verwirklichung sie dienen kann: Und wir werden uns zu bemühen haben, aus der Einsicht in diesen Sinn der Tradition auch darüber ein Urteil zu gewinnen, wo ihr sinnvoller Einfluß seine Grenzen findet.

Mit dem Namen „Tradition“ bezeichnen wir einerseits die Gesamtheit alles dessen, was uns überliefert ist, andererseits den Prozeß, durch den es weitergegeben wurde und auf uns gekommen ist, oben den Vorgang der Ueberlieferung. Es ist keineswegs leicht, diesen Ueberlieferungsprozeß scharf zu charakterisieren, seiner Arten sind sehr viele und die Mittel, die er gebraucht, passen sich dem Inhalt dessen an, was überliefert wird. So kommt es, daß der Ausdruck „Tradition“ als Bezeichnung des Ueberlieferungsvorganges in verschiedenen Gebieten auch verschiedene Bedeutung hat. Traditionen, die uns Entdeckungen, Erfindungen, historische Geschehnisse übermitteln, gehen auf anderen Wegen als solche, die uns Normen, praktische Verhaltensweisen, Gebräuche und Sitten überliefern.

Versuchen wir, uns in der Fülle dessen zurechtzufinden, was den Gegenstand der Ueberlieferung bildet, so können wir, glaube ich, zunächst einen Bereich herausheben, den man als rationale Tradition bezeichnen kann. Mit diesem Ausdruck soll gesagt sein, daß es sich hier im wesentlichen um Kenntnisse, um Lehren oder um Vorschriften handelt, die durch vernunftkritische Gedankengänge zustande gekommen, durch wohlüberlegte Auswertung von Erfahrungen gewonnen und in einer Weise überliefert sind, welche diesen Momenten entspricht. Natürlich gehört hier die wissenschaftliche Tradition dazu, die Ueberlieferung dessen, was frühere Forschergenerationen erarbeitet und uns durch ihre Schriften oder in anderer Weise, z. B. in einer sogenannten Schule, weitergegeben haben. Diese rationale Tradition bildet in dem breiten Strom der Ueberlieferung zwar einen sehr wichtigen Teil, tritt jedoch in der Menge alles andern zurück, denn ungeheuer ist die Fülle dessen, was uns allgemein durch die Tradition zufließt. Kein Gebiet des menschlichen Lebens ist davon ausgeschlossen und man kann ohneweiters sagen, daß alle Verhaltensweisen der Menschen. manche stärker und manche schwächer, von Traditionen mitgeformt sind, mag es sich darum handeln, sich im Alltagsleben passend zu benehmen, bestimmten Meinungen zuzustimmen oder sie abzulehnen, seinem Erwerb in bestimmten Formen nachzugehen und in der Gemeinschaft die entsprechende Stellung einzunehmen, im Erlernen und im Ausüben von Tätigkeiten aller Art, in der Weise, wie man sich den Geboten verschiedener Instanzen gegenüber zu verhalten hat, wie man dem Vergnügen und der Erholung nachgeht, wie man den Gefühlen der Freude, der Trauer, des Mitleids Ausdruck gibt und auf den Ausdruck der Gefühle unserer Mitmenschen reagiert — überall zeigt sich die Macht der Tradition. Sie schlägt ihre Wurzeln tief im Gefühlsleben und wirkt in Sphären hinein, in denen der Unbefangene ihre Spuren nicht vermutet, die einem genaueren Zusehen sehr deutlich sind. Ohne mich in eine Schilderung dieser Verhältnisse zu ver-

liefern, möchte ich nur auf das Beispiel der Vorstellungen „Heimat“ und „Vaterland“ hinweisen: wenn wir versuchen, die Ergebnisse festzustellen, aus denen diese Vorstellungsinhalte stammen und denen sie ihre emotionale Kraft verdanken, so werden wir auf einen überraschenden Reichtum von Traditionen treffen, die lebhaft anklingen, wenn immer wir diese Vorstellungen aufsteigen lassen. Was bliebe übrig von dieser Kraft, wenn wir alles, was auf das Erleben von Traditionen gegründet ist, fortlassen wollten? Man sieht an solchen Beispielen leicht ein, daß zum Erleben alles dessen, was uns „vertraut“ ist, gewisse Traditionen gehören. Sie sind es, die den besonderen Charakter unserer gewohnten „Umwelt“, unseres „Lebensraumes“ und der darin enthaltenen vertrauten Dinge zu einem wesentlichen Teil bestimmen. Und so wie hier ist es in allen Gebieten des Lebens, von denen ich vorhin einige aufgezählt habe. Jede bedeutendere Institution unserer Gemeinschaft hat ihre Traditionen und findet einen Kreis von Menschen, welche diesen Traditionen große Wichtigkeit beimessen und sie pflegen. Viele zeichnen sich durch ein hohes Alter aus, sie stehen mit bedeutenden Ereignissen der Vergangenheit in Beziehung und haben dadurch besonderes Ansehen gewonnen. Sie verfügen über Symbole, an denen ihre Anhänger einander erkennen, und die gemeinsame Hochschätzung schafft ein einigendes Band um Menschen und Menschengruppen, die sich in dieser Hinsicht als Gesinnungsgenossen betrachten und einander vertrauen können. Aber auch Mißbräuche haben oft ihre Traditionen, die gelegentlich durch hohes Alter gleichfalls zu großem Ansehen gelangt sind. Ihrer Autorität ordnen sich bestimmte Kreise willig unter und für die, welche ihre Hochschätzung nicht teilen, ist es mitunter gar nicht leicht, sich ihnen zu entziehen. Beispiele findet wir auf Schritt und Tritt; um nur eines zu erwähnen, denken wir an die Duell-Tradition in Zeiten, die gar nicht weit hinter uns liegen.

Traditionen besonderer Art greifen auch in das Feld der rationalen Tradition über: wir können nicht übersehen, daß selbst innerhalb der exakten Wissenschaften Hypothesen und Theorien oft sehr deutlich in solcher Weise beeinflusst sind, ja daß auch die Methoden, der Forschung wie der darstellenden Lehre, solchen Einwirkungen unterworfen sein können. Und wenn derartige in den Naturwissenschaften, in der Physik, ja in der Mathematik zu finden ist, so noch mehr im Gebiete der Geisteswissenschaften. Auch wenn man den Versuch macht, Traditionen, welche sich uns jetzt in sehr rationalen Formen bieten, bis zu ihren frühen Quellen zurückzuverfolgen, zeigt sich diese Verbundenheit oft deutlich; und man sieht so, daß es nicht möglich ist, durch eine scharfe Grenze jene rationale Ueberlieferung von der zu trennen, in welcher den emotionalen, gefühlsmäßigen Momenten ein weiterer Spielraum bleibt.

Tradition wird oft in Verbindung mit Autorität genannt: „Hochschätzung von Autorität und Tradition“ oder „Abwendung von Autorität und Tradition“, das vielgebrauchte kurze Formeln, um bestimmte Zeitabschnitte geistesgeschichtlich zu charakterisieren. Und in der Tat sind Tradition und Autorität eng verwandt, ja man kann die Tradition einfach als eine Art Autorität bezeichnen. Freilich nicht schlechthin als eine Autorität, welche mit verpflichtenden Ansprüchen an einen Kreis von Menschen herantreten kann, also nicht als eine Amtsautorität. Sondern es handelt sich um das, was ich als faktische, tatsächliche Autoritätsanerkennung beider Urteile und Normen auf Grund zeichne. Tradition wird zu einer Instanz, deren Urteile und Normen auf Grund einer gewissen Vertrauensbeziehung anerkannt und befolgt werden. Damit ist das Motiv der Wirksamkeit einer Autoritätsbeziehung allerdings noch sehr unscharf bezeichnet, eine genauere Betrachtung lehrt uns bald, daß hier höchst mannigfaltige Kräfte ins Spiel kommen, bei denen suggestivo Einflüsse und gewohnheitsmäßige Bindungen eine sehr beträchtliche Wirkung haben können und die in allen möglichen Kombinationen und Abstufungen von stark gefühlbetonten Haltungen durchsetzt sind, die mit Namen wie Imponieren, Faszinieren u. dgl. bezeichnet werden können. Das rationale rechte Vertrauen setzt sich in diesem Komplex von psychischen Kräften in sehr verschiedenem Maße durch. Oft kann man feststellen, daß die triebmäßige Grundlage der Unterordnung unter Traditionen und der Anerkennung traditioneller Normen überraschend stark ist. Es ist ein Kennzeichen des Wirksamseins triebmäßiger Kräfte, wenn ein ihnen widerstrebendes Verhalten eine Erregung auslöst, die sich in einer ruhigen vernünftigen Ueberlegung nicht begründen läßt. Gerade dies ist oft der Fall, wenn Traditionen verletzt werden, besonders deutlich bei solchen, die sich auf das Verhalten im Gemeinschaften beziehen, aber sogar im Gebiete rationaler Ueberlieferung zu konstatieren. Mit einem Eifer, der zu dem Inhalt der traditionell übernommenen Ansicht — etwa einer Wetterregel oder einer volksmedizinischen Lehre — in keinem Verhältnis steht, wird sie auch den begründeten Einwänden gegenüber festgehalten und verteidigt.

Die Feststellung einer solchen starken Mitwirkung trieb- oder instinktmäßiger Grundlagen soll keineswegs heißen, daß die betreffenden Verhaltensweisen darum als weniger sinnvoll oder wertvoll betrachtet werden können, das wäre eine ganz unzutreffende Auffassung. Aber zweifellos ist es für das Verständnis der Funktion und der Wirkung der Tradition wichtig, sich ein zutreffendes Bild von den Kräften zu machen, die ihr zugrundeliegen.

Die Einordnung der Tradition unter den Begriff der Autorität wird uns auch ein helfender Hinweis sein, wenn wir uns die Frage nach dem Sinn der Tradition vorlegen und im Zusammenhang damit die Grenzen ihrer berechtigten und wertvollen Wirksamkeit erörtern. Vorher aber möchte ich einen kurzen Blick auf zwei Beispiele aus der Geistesgeschichte werfen und bei dieser Gelegenheit ein paar allgemeinere Bemerkungen über die Bedeutung der Traditionsanerkennung machen, wie sie sich einerseits in besonders gesteigerter, andererseits in sehr herabgesetzter Form zeigt.

Es hat in der abendländischen Geschichte Zeiten gegeben, in denen die Hochschätzung der Tradition übermäßig stark war. Im Bereich der Wissenschaft hat sich dies darin geäußert, daß man sich nicht genug tun konnte in immer erneutem Durchforschen des traditionellen Fundaments, in der Sicherung des Vorhandenen, in der weiteren Festigung des Grundes, auf dem man stand. Die wissenschaftlichen Methoden solcher Zeiten sind für diese Absicht charakteristisch, sie zeigen ein ungeheures Ueberwiegen der Deduktion: Folgerungen aus den gegebenen, als sicher anerkannten Sätzen werden zueinander in Beziehung gesetzt und das so entstehende Geflecht von einander gegenseitig stützenden Lehrsätzen ergibt ein geschlossenes begriffliches System, welches wiederum inhaltlich die Tendenz zeigt, Gegenstandsgebiete von der wissenschaftlichen Behandlung auszuschließen, die sich dieser — namentlich auch traditionell gewordenen — Methode nicht fügen. Zweifellos sind auch solchen konservativen Zeiten Fortschritte beschieden. Abgesehen davon, daß Geister auftreten, die bei aller Hochachtung vor Autorität und Tradition in schöpferischer Kraft über sie hinaus vorstoßen, kommt auch bei dem deduktiven Durchforschen des Gegebenen, wenn seine Prämissen nur genügend ergiebig sind, manche Folgerung zum Vorschein, die man als einen echten Fortschritt über das Bekannte bezeichnen kann. Als besonders wertvoll ist die begriffliche Klärung zu betrachten, welche ein so durchforschtes System erfährt. Auch in Zeiten, in welchen eine mehr dynamische Forschung sich weit über das traditionelle Niveau erhoben hat, kehrt man daher oft mit großem Nutzen zu ihm zurück, um sich Rat über manche logisch-methodischen Fragen zu holen. So kann die scholastische Philosophie des Mittelalters, die für manche Zeitabschnitte als ein Beispiel überstarker traditioneller Haltung betrachtet werden kann, in Fragen der logischen Durchdringung begrifflicher Zusammenhänge für uns noch heute zu einer reichen Quelle der Belehrung und der Beseitigung von Schwierigkeiten werden.

Nun gibt es aber wieder Zeiten, in denen die Tradition gering geachtet und dem Sich-Lösen von ihr, der Schaffung neuer, unerhörter Prämissen alles Streben gilt. Die geringere Schätzung des traditionellen Fundaments gibt sich in graduell unterschiedlicher Weise kund: im Abstandnehmen von gewissen Einzelheiten, in kleineren oder größeren Korrekturversuchen, in der Ablehnung, in der Bekämpfung größerer Traditions-komplexe, so daß man schließlich von einer Umwälzung, einer Revolution sprechen kann, von der das betreffende Gebiet erfaßt wird. Sich ganz allgemein von „der Tradition“ zu lösen ist natürlich unmöglich, ebenso unmöglich, wie sich von jeder Autoritätsanerkennung frei zu machen; und das Streben, originell zu sein, kann sich immer nur auf Teilbezirke beziehen und auch in diesen nicht in unbeschränkter Tiefen gehen. Es zeigt sich sogar, daß geistige Bewegungen, mögen sie durch einzelne Persönlichkeiten oder durch größere Gruppen vertreten sein, die ihre Unabhängigkeit von der Tradition betonen, in irgendwelcher anderen Hinsicht doch in besonderer Weise traditionsgebunden sind. Der Versuch eines radikalen Abfalls von der Tradition kann bedenkliche Folgen zum Erscheinen bringen,

die sich nicht nur in einem Verlust wertvoller Inhalte der Ueberlieferung zeigen, sondern noch in tieferen Konsequenzen. Unter den geistigen Bewegungen ist die Zeit der Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts eine Epoche, die den Kampf gegen Tradition und Autorität mit besonderer Gründlichkeit, in einem viel weiteren Umfang noch als die Renaissance, zu führen geneigt war. Das wesentliche Moment der Aufklärung bestand ja in dem Bemühen, die Vorurteile auf den verschiedensten Gebieten zu beseitigen, in der Religion, in der Wissenschaft, in der Erziehung, im Leben der Gemeinschaft — um nur einige Hauptgebiete zu nennen, von denen jedes für sich eine Menge von Teilgebieten umfaßt. Als wichtige Quelle dieser Vorurteile galten nun die Traditionen, denen entgegenzutreten zu einer wesentlichen Aufgabe wurde. Ohne Zweifel hat die Epoche der Aufklärung manches geschaffen, was wir nicht hoch genug schätzen können, besonders im Hinblick auf die Befreiung unterdrückter Menschenklassen, in der Idee der sozialen Hebung durch die Schule, in fundamentalen Reformen so mancher Lebensgebiete, die uns heute zu Selbstverständlichkeiten geworden sind. Allein es war ein verhängnisvoller Irrtum der Aufklärung, daß sie die gefühlsmäßigen, im Emotionalen wurzelnden Momente der Tradition gering schätzte und ihr Ideal im bloß rational begründeten Streben nach Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit sehen wollte. Abgesehen von der hieraus entspringenden Verflachung, wie sie z. B. für die Philosophie der späteren Aufklärungszeit charakteristisch ist, trägt diese Verkennung eines Wesenszuges der Tradition den Keim zu einer bedenklichen Entwicklung in sich. Die bloße Einsicht in die Bedeutung der Ordnung und ein auf vernünftige Ueberlegungen gegründetes Wollen genügt keineswegs, um die Triebkräfte zu beherrschen, deren ungehemmtes Wirken für die menschliche Gesellschaft gefährlich wird, sondern es müssen wiederum in der triebhaft-emotionalen Persönlichkeitsschicht Kräfte geweckt werden, welche ihrerseits — wenn auch geführt durch ein vernünftiges Wollen — imstande sind, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Ein Rationalismus, der die Funktion dieser emotionalen Kräfte verkennt und den aussichtslosen Versuch macht, allein durch vernünftige Ueberlegung die Ordnung in diesen Schichten herzustellen, gibt eben jenen gefährlichen Instinkten Gelegenheit, sich ungehemmt durch Kräfte, die ihnen das Gleichgewicht halten, zu betätigen. Die Entwicklung, von der Aufklärung als ein böses Erbe uns hinterlassen, durchläuft mehrere Stufen: angefangen von einer Trägheit, die sich gemächlich den Suggestionen hingibt, welche das zivilisierte Leben in Fülle bietet, bis zu einem Zustande, in dem Vernunft und rationale Organisation geradezu in den Dienst der gefährlichsten Triebkräfte gestellt werden.

Es ist nun noch wichtig, sich den Vorgang des Wandels der Tradition klar zu machen. Es gibt Komplexe der Tradition, welche diesem Wandel leichter zugänglich sind, und es gibt solche, die eine außerordentliche Stabilität zeigen, die aber doch nicht absolut ist. Es gibt Gebiete, in denen der Einsichtige ungeschwierig eine Reihe von falschen Traditionen nachweisen kann, ohne daß dieser Nachweis etwas zur Beseitigung solcher Vorurteile helfen würde, die Tradition hält dennoch daran fest — ein

interessantes Feld für die psychologische Durchforschung und die Aufdeckung menschlicher Eigenschaften, die uns ein solches Verhalten verständlich machen. In vielen Fällen schaffen aber doch neue Erfahrungen eine Modifizierung der Traditionen, die schließlich bis zur Ersetzung bestimmter Ansichten durch entgegengesetzte führen kann. Auch beim Vorgang des Traditionswandels zeigt sich die Analogie mit dem entsprechenden Prozeß bei der Autorität: wie eine Autorität sich dadurch ändert, daß die ihr zuteil werdende Anerkennung sich steigert, verringert oder andere Formen annimmt, so geht auch der Wandel der Tradition aus den Änderungen hervor, welche ihre Anhänger in dieser Hinsicht aufweisen, aus den Änderungen jener Anschauungen, Ueberzeugungen, Meinungen usw., in denen die Traditionsgläubigkeit besteht. Mit dieser Einsicht ist allerdings noch nichts zur Beantwortung der Frage gesagt, welche Ursachen derartigen Veränderungen zugrundeliegen. Verhältnismäßig einfach ist es, die Wandlungen der Beziehungen zur Tradition zu verstehen, die sich im Laufe der individuellen Entwicklung eines Menschen vollziehen. Der psychischen Entwicklung entsprechend zeigen manche Lebensabschnitte eine Neigung zur bereitwilligen Uebernahme von Traditionen, mögen sie sich auf Kenntnisse oder auf Verhaltensnormen beziehen, während andere Altersstufen sich durch Ablehnung auszeichnen, durch Neigung zu kritischer Revision und zum Abstoßen von früher Uebernommenem. Diese Phasen sind dem Erzieher wohlbekannt und alle vernünftige Erziehungspraxis muß mit ihnen rechnen. Aber neben diesem Wandel der Beziehungen zur Tradition im individuellen Leben gibt es auch übergreifende Änderungen, welche sich über größere Zeiträume erstrecken, und es gibt Krisen, welche in stürmischer, bisweilen umstürzender Entwicklung das Verhältnis der Generation zu ganzen Traditionskomplexen neu bestimmen. Diese Vorgänge sind ein Teilprozeß allgemeiner kultureller Entwicklungen. Neue Erfindungen und Entdeckungen, das Auftreten geistiger, im besondern auch religiöser Bewegungen, soziale Wandlungen, die im Zusammenhang mit Notzeiten oder mit kriegerischen Auseinandersetzungen eintreten, sind geeignet, auf die Psyche derer, die sie erleben und erleiden, verändernd einzuwirken und so Traditionen zu beeinflussen, zu ändern oder zu vernichten. Den Wegen, auf denen solche Vorgänge ihre Wirksamkeit entfalten, im einzelnen nachzugehen, ist eine überaus schwierige Aufgabe — eine Fülle von Problemen für eine Kultur- und Sozialpsychologie. In der krisenhaften Entwicklung etwa der letzten vier Jahrzehnte können wir für das, was ich hier meine, leicht Beispiele finden: die beiden Weltkriege und ihre Folgen haben ihre wandelnde Kraft an manchen Traditionen in augenscheinlicher Weise gezeigt; die Verschiedenheit der jungen Generation von der alten, die zweifellos heute viel größer ist, als sie im analogen Fall in früheren Zeiten war, besteht wesentlich auch in ihrer veränderten Stellung zur Tradition und in dem gewandelten Bestand an Traditionen.

Wenn wir uns nun der Frage nach dem Sinn der Tradition zuwenden, so gehen wir, vorbereitet durch die vorausgeschickten Betrachtungen, daran, die Werte aufzuspüren, deren Realisie-

rung die Tradition dient. Der Sinn eines Vorganges, einer Institution, eines Geschehens liegt ja immer darin, daß es in einem Wertganzen eine bestimmte Funktion erfüllt und in seiner Weise zur Verwirklichung der angelegten Werte beiträgt. Das Wertganze, in dem wir die Tradition als ein konstituierendes Glied zu betrachten haben, ist das menschliche Leben, das des einzelnen und das der Gemeinschaft, des Individuums und der Generationen.

Auch hier ist es zweckmäßig, von der Beziehung der Tradition zur Autorität Gebrauch zu machen. Vieles von dem, was bei den Autoritätsverhältnissen im allgemeinen mit großer Deutlichkeit zutage tritt, läßt sich im besondern bei der Wirkung und Bedeutung der Tradition feststellen. Ich habe auf die wesentlichen Zusammenhänge aufmerksam gemacht, die zwischen Tradition und Fortschritt bestehen. Es bedarf aber keiner besonderen Anstrengung, um in einem viel weiteren Sinne die Unentbehrlichkeit der Tradition einzusehen. Durch die Ueberlieferung dessen, was frühere Zeiten an Werten verwirklicht, an Erkenntnissen gefunden und an Normen wertvollen Verhaltens geprägt haben, wird eine Abkürzung, Sicherung und Vereinheitlichung menschlichen Ueberlegens und Handelns geschaffen, die für alles Geschehen innerhalb der menschlichen Gemeinschaft von entscheidender Bedeutung ist. Es ist doch so, daß wir eine unübersehbare Menge von Kenntnissen und Fähigkeiten aller Art zunächst auf Grund der Tradition übernehmen und daß wir erst später, und dann nur in einer sehr geringen Zahl von Fällen, zu einer auf selbständiger Ueberlegung fußenden Revision des Uebernommenen gelangen. Der Lernende ist in einem Maße auf Tradition angewiesen, dessen Größe man sich kaum je klar macht. Die der Tradition eigentümliche Verknüpfung rationaler Momente mit gefühlsmäßigen Wirkungen, aus denen ja erst eigentlich die willensmäßigen Komponenten menschlichen Verhaltens hervorgehen, bringen nun eine Stabilität mit sich, die für die Gemeinschaft von höchster Bedeutung ist, eine Stabilität, welche imstande ist, dem einzelnen und ganzen Gruppen, Völkern und Staaten über gefährliche Entwicklungsphasen hinwegzuhelfen, eine Funktion der Tradition, die ihr einen ganz besonderen Sinn und Wert verleiht.

Wie bei dem Verhältnis des Menschen zur Autorität tritt auch im Zusammenhang mit unserem Thema die Frage nach der Vereinbarkeit von Tradition und Freiheit auf. Bedeutet das Anhängen an eine Tradition nicht eine unwürdige Beschränkung der Freiheit des Menschen? Man kann sofort sagen, daß das in dieser Allgemeinheit unsinnig ist, wenn man die Unentbehrlichkeit der Tradition für den Erwerb von Kenntnissen und Fähigkeiten erkannt hat. Aber auch im Gebiete menschlicher Verhaltensweisen überhaupt kann von einem einfachen Gegensatz von Tradition und Freiheit nicht die Rede sein. Das Individuum, ohne Tradition auf sich selbst gestellt, wäre in seinem beschränkten Erfahrungskreis nicht in der Lage, auch nur mit den einfachsten Problemen des Lebens fertig zu werden. Jeder Mensch bedarf der Erfahrungen, die ihm frühere Generationen in der Tradition hinterlassen haben, um der Gefahr zu entgehen, irgend einem unbedeutenden Moment übermäßige Be-

deutung beizulegen und das Wichtige zu übersehen. Ohne die Hilfe der Tradition wird der einzelne nicht einmal seinen eigenen Vorteil richtig erkennen, denn dazu bedarf er auch eines gewissen Ueberblicks über ein größeres Ganzes, geschweige denn, daß er fähig wäre, sich zu echter Menschlichkeit zu entfalten. Wir sehen also, daß ein richtiger Gebrauch der Tradition, weit entfernt, in einem Gegensatz zur Freiheit der Persönlichkeit zu treten, diese zu gestalten hilft und so befreiend wirkt, indem er den einzelnen über seine individuellen Beschränkungen hinausführt.

Indessen, so klar und einfach alles dies ist, es ist an bestimmte Voraussetzungen geknüpft und verliert ohne diese seine Geltung. Zunächst ist hervorzuheben, daß es bestimmte Gebiete gibt, in denen die persönliche, von eigener Verantwortung getragene Entscheidung des Menschen notwendig ist, die nicht durch Uebernahme einer Tradition ersetzt werden kann. Selbstbesinnung und Selbstenschließung wird man z. B. in der eigentlichen religiösen Entscheidung verlangen müssen und der Sinn der Tradition liegt nicht darin, diesen Weg der Entscheidung vermeiden zu helfen. Dennoch zeigt sich auch hier eine sinnfällige Funktion der Tradition: in den Ueberlegungen, welche einer solchen persönlichen Entscheidung vorangehen und sie motivieren, kommt die Tradition in der ihr eigenen Weise zur Geltung, indem sie den Ueberblick über die bestehenden Möglichkeiten erleichtert und von übereilten, ungenügend geklärten Entscheidungen abhalten kann. Die Ueberlegenheit des Wohlunterrichteten — und diesen Zustand verdankt er ja der Tradition — besteht gerade darin, daß er zu einer gut fundierten Einschätzung der gegebenen Möglichkeiten kommt, der notwendigen Voraussetzung der persönlichen Entscheidung.

Auch in jenen Fällen, in denen Tradition in einem weiten Maße als Quelle bestimmten Verhaltens mitzuwirken berufen ist, wird es notwendig sein, sich ihr nicht blindlings anzuvertrauen, sondern sie in kritischer Haltung zu nutzen. Jede Tradition hat mehrere Schichten, welche ihren Kern umhüllen, und es gehört zum Wandel der Tradition, daß nicht selten im Laufe der Zeit diese Hüllen mehr und mehr die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, der eigentliche Gehalt aber gar nicht mehr betrachtet wird. Damit hat natürlich die Tradition ihren Sinn geändert, vielleicht sogar eingebüßt, wenn sie auch noch imstande ist, Gefühle zu erregen, eben durch das farbenprächtige Gewand, welches sie noch trägt. Es ist klar, daß eine solche leere Tradition nichts von dem leisten kann, was wir gerade als Sinn und Wert der Ueberlieferung hervorgehoben haben; sie würde nur die Persönlichkeit in Formen zwingen, die etwas anzuzeigen scheinen, was in Wahrheit nicht vorhanden ist — eine große Gefahr für den einzelnen wie für die Gemeinschaft. Aber freilich hat die kritische Haltung, die uns hier auferlegt wird, ihre Schwierigkeiten. Eine Tradition mag von einer Zeit gestaltet worden sein, deren Lebensformen von den unseren ganz verschiedenen waren, sie stammt aus einer Umwelt, die uns fremd ist, und so scheint es, daß sie uns nichts mehr zu sagen hat. Sicherlich, in dem vielschichtigen Gefüge solcher alten, unserem Lebensraume fremden Traditionen können sich Momente finden, die uns nichts mehr bedeuten, aber in ihrem eigentlichen Kern

können sie dennoch Weisheiten enthalten, die über die Bedingtheit durch zufällige Merkmale einer Zeitpoche hinausragen. Noch einen bedäunenden Gedanken möchte ich hier hervorheben: man darf nicht überschen, daß manche Traditionen ihren Sinn und Wert für bestimmte Entwicklungsstufen besitzen, für bestimmte Stadien und Situationen des individuellen Lebens, für bestimmte Abschnitte in der Entwicklung der Gemeinschaften. So kommt es, daß es einen guten Sinn hat, durch gewisse Traditionen hindurchgegangen zu sein, nicht um sie nachher als etwas Wertloses wieder abzuwerfen, sondern um durch sie bereichert, weiterzuwachsen.

Wir sehen, daß eine kritische Haltung der Tradition gegenüber nicht nur zur Abweisung unberechtigter Ansprüche führen, sondern auch die positive Funktion haben wird, jene Werte auszuschöpfen, die nicht so leicht zugänglich sind. In der Begnung der verantwortungsbewußten Persönlichkeit mit der Tradition wird erst eigentlich ihre tiefste Bedeutung sichtbar. Der Rat, den sie uns gibt, die Vorbilder, die sie uns zeigt, die Aufgaben, die sie uns stellt, können in freier persönlicher Entschliebung zur Uebnahme von Verpflichtungen führen, zum verantwortungsvollen Streben nach der Erringung und Sicherung höchster Werte.

Die letzte Entscheidung für unsere Haltung wird also aus dem Verstehen des Sinnes der Tradition entspringen: hilft sie zur Befreiung aus der Enge begrenzter individueller Auffassungen, trägt sie bei zur Förderung der Persönlichkeit, kann sie uns helfender Begleiter auf dem Weg zu den Werten sein, denen echtes Menschentum im einzelnen und in der Gemeinschaft zustrebt? Die Antwort ist einfach und klar: in dem Strom der Tradition, der uns trägt, ist uns eine Fülle des Wertvollen, Unentbehrlichen und Hilfreichen gegeben. In den einleitenden Bemerkungen habe ich darauf hingewiesen, wie die schöpferischen Kräfte des Menschen der Tradition bedürfen, um einen Fortschritt in dieser Welt zu realisieren. Das geistige Feld, welches uns hier in diesen Tagen besonders interessiert und welches im Thema dieses Vortrags zum Ausdruck kommt, das Gebiet der Bildung, läßt noch unmittelbarer das Wirken der Tradition deutlich werden.

Bildung, ein Wort von sehr vielfacher Bedeutung und daher leicht den verschiedensten Mißverständnissen und falschen Anwendungen ausgesetzt, hat als eigentlichen zentralen Sinn einen Begriff, der es mit der Tradition aufs engste verbindet. Es ist nichts anderes als der Besitzstand eines Menschen oder einer Gesamtheit an Wissen und Können, der, aus der Tradition erwachsen, durch sie genährt und von ihr in seiner Eigenart bestimmt, das Feld der Kräfte darstellt, durch die sich die Gemeinschaft in ihrer kulturellen Eigenart erhält und aus denen durch neue Impulse sich der Fortschritt erhebt. Nicht nur durch den Inhalt dessen, was uns die Tradition übermittelt, wird sie das wesentliche Bildung schaffende Mittel, sondern ebenso sehr durch ihre formale Eigenart, durch die ihr eigentümliche Verbundenheit des Rationalen und der das Gefühl bewegenden Momente, durch die Einheit des Großen und Wahren mit dem zum Herzen Sprechenden und Ehrfurcht Gebietenden. So ist die sinnvoll erfaßte Tradition das Feld, in dem Bil-

dung organisch sich gestaltet, aus den Wurzeln erwächst, die ihr Halt geben und sie fähig machen, stark zu werden und Früchte zu tragen. Wie wir gesehen haben, verlangt diese Einsicht keineswegs eine unkritische und damit unfreie Haltung. Wir sollen durchaus nicht vor der Fülle dessen, was uns hier nahe gebracht wird, auf das eigene Urteil verzichten, sondern wir sollen die Freiheit des Wohlunterrichteten für unser Urteil gewinnen. Anders als bei der ersten Begegnung blickt uns eine traditionelle Lehre an, wenn wir uns um ein tieferes Verstehen bemüht haben. Und aus diesem Bemühen entspringt etwas, was wir nicht übersehen wollen, gleichsam eine Gegengabe, ein Dank an die Tradition: durch den sinnvollen Umgang mit ihr wird sie selbst geläutert, in ihren fruchtbaren Elementen gestärkt und mit neuer Kraft erfüllt.

In einem modernen physikalischen Lehrbuch habe ich ein Wort gelesen, welches mir als Motto dieser Wochen geeignet erscheint. Der Verfasser spielt auf die Tatsache an, daß gegen die in seinem Buch erörterten physikalischen Lehren so oft von vornherein Bedenken vorgebracht und ausgeführt wurden, und er sagt: „Glaubst du etwas entdeckt zu haben, was zu einem Einwand Anlaß gibt? Glaubst du eine schwache Stelle gefunden zu haben? Oder hast du einen Gedanken, welcher der Lehre eine andere Wendung gibt? — Geh deinen Ideen auf jeden Fall nach, vielleicht stehst du am Beginn eines Weges, der dich zu einer großen Entdeckung führt! Aber vorher gestatte, daß ich die Schätze vor dir ausbreite, die jene gesammelt haben, die sich schon vor dir in diese Dinge vertieft haben!“

## Meraner Hochschulwochen 1958

Die Meraner Hochschulwochen finden dieses Jahr vom 31. August bis zum 11. September statt. Das Leitthema heißt:

### „WISSENSCHAFT UND WERT“

Die Eröffnungsfeier findet am Sonntag, den 31. August, um 10 Uhr mit den Begrüßungsansprachen und dem Eröffnungsvortrag von Univ.-Prof. Dr. Ernst Topitsch, Wien: „Vom Wert des wissenschaftlichen Erkennens“ statt.

Die Vorlesungszyklen der ersten Woche lauten:

Univ.-Prof. Dr. Josef Derbolav, Bonn: „Grundfragen einer politischen Ethik“; Univ.-Prof. Dr. Hermann Kunisch, München: „Probleme der liter. Wertung“.

An den Abenden finden folgende Vorträge und Veranstaltungen statt:

31. August: Gesellschaftsabend der Teilnehmer;

1. Sept.: Landeshauptmann Dr. Josef Klaus, Salzburg: „Grundwerte der abendländischen Geschichte“;
2. Sept.: Univ.-Prof. Dr. Fedor Stepun, München: „Wesen und Unwesen des Films“;
3. Sept.: Univ.-Prof. Dr. Albert Wotschitzky, Innsbruck: „Werte der antiken Kunst“;
4. Sept.: Univ.-Prof. Dr. Johannes Fischl, Graz: „Geschichte des Dogma“;
5. Sept.: Prof. Dr. Adolf Rott, Direktor des Burgtheaters, Wien: „Das Burgtheater. Erbe und Aufgabe im europäischen Raum“.

Die Vorlesungszyklen der zweiten Woche lauten:

Staatssekretär Dr. Bruno Kreisky, Wien: „Erscheinungsformen des modernen Sozialismus“;

Univ.-Prof. Dr. Pascual Jordan, Hamburg: „Voraussetzungen der modernen physikalischen Erkenntnis“.

An den Abenden finden folgende Vorträge und Veranstaltungen statt:

6. Sept.: Burgtheaterabend: Franz Grillparzer: „Sappho“;
7. Sept.: Studienfahrt nach Innichen — Sexten — Dolomiten; Führung: Univ.-Prof. Dr. Friedrich Metz, Freiburg;
8. Sept.: Ing. Guntram Hämmerle, Dornbirn: „Wert und Verantwortung des Eigentums“;
9. Sept.: Dichterlesung — Karl Heinrich Waggerl liest aus eigenen Werken;
10. Sept.: Univ.-Prof. Dr. Hermann Aubin, Freiburg-Hamburg: „Raum, Volk und Geschichte“;
11. Sept.: Abschiedsabend.

Anmeldungen und Auskünfte im Sekretariat des Südtiroler Kulturinstitutes, Bozen, Dr.-Streiter-Gasse 20/II., Tel. 25-8-78.



## II. ARTIKELWETTBEWERB

Die Südtiroler Hochschülerschaft schreibt, in Verbindung mit dem Landesauschuß Bozen, einen zweiten Wettbewerb für Zeitungsaufsätze mit folgendem Thema aus:

**Worin besteht die geistige Einheit Europas und welche Gründe sprechen für seine politische Einigung.**

Es kommen folgende Preise zur Verteilung:

1. Preis: L 20.000

2. Preis: L 15.000

3. Preis: L 10.000

und drei weitere Preise zu L 5.000.

### Teilnahmebedingungen:

1. Zugelassen sind: a) alle Südtiroler Hochschüler; b) alle Südtiroler, die nach 1955 ihr Hochschulstudium abgeschlossen haben; c) die Schüler der Abschlussklassen der Südtiroler höheren Mittelschulen. Ausgeschlossen sind die Mitglieder der Jury und deren Sekretär.
2. Die Aufsätze müssen maschinengeschrieben in fünf Exemplaren vor Ablauf des Einreichetermins anonym durch die Post an das Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft, Bozen, Dr.-Streiter-Gasse 20, II. Stock, gesandt werden. Zur Identifizierung muß der Verfasser sie mit eigenem Titel versehen. Der Umschlag hat die Angabe zu enthalten: „Artikelwettbewerb des ‚Fahrenden

Skolasten“. Die Verletzung des Anonymitätsgrundsatzes hat den Ausschluß von der Bewerbung zur Folge.  
**Einreichetermin: 31. Oktober 1958.**

### Preisverteilung:

1. Die Verteilung der Preise erfolgt durch einen Fünferausschuß, der wie folgt zusammengesetzt ist: Hochw. Dr. Fritz Ebner; Abgeordneter Dr. Toni Ebner; Assessor Hans Mayer; Prof. Dr. Josef Rampold; Wilfried Wörndle.
2. Ein Sekretär ohne Stimmrecht wird vom Pressereferenten der Südtiroler Hochschülerschaft bestimmt.
3. Der Fünferausschuß wählt aus seiner Mitte den Präsidenten und legt das Verfahren der Preisverteilung fest. Die Arbeiten des Fünferausschusses

müssen 45 Tage nach Ablauf der Einreichfrist abgeschlossen sein. Die Besprechungen des Fünferausschusses sind streng geheim und seine Mitglieder sowie der Sekretär zu größter Diskretion verpflichtet.

4. Sollten sich bei der Vergebung der Preise Schwierigkeiten ergeben, so können zwei Drittel der Beträge ex aequo oder in einem anderen, vom Fünferausschuß festzusetzenden Verhältnis unter die Verfasser der besten Aufsätze aufgeteilt werden.
5. Die Entscheidungen des Fünferausschusses sind unanfechtbar. Die Zuweisung einer Prämie bedeutet keineswegs, daß der Fünferausschuß die Auffassung des Schreibers teilt.

### Veröffentlichung des Ergebnisses

1. Die prämierten Aufsätze und gegebenenfalls weitere werden im „Fahrenden Skolasten“ veröffentlicht. Die Verfasser sind dann gebeten, sich unverzüglich dem Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft zu melden — wieder mit Angabe: „Artikelwettbewerb des ‚Fahrenden Skolasten“ — und dabei eine ehrenwörtliche Erklärung abzugeben, daß sie den Aufsatz selbst geschrieben haben. Die Verfasser der nichtprämierten Aufsätze bleiben ungenannt.
2. Die Schriftleitung des „Fahrenden Skolasten“ behält sich das Verfügungsrecht über die eingelaufenen Arbeiten vor und ist nicht zur Rückgabe verpflichtet.
3. Die Überreichung der Preise selbst erfolgt im Dezember im Rahmen einer Feier.

## W O R T W E C H S E L

### Welches ist das Grundanliegen?

Diese Rubrik soll als Forum einer offenen Aussprache dienen und einer möglichst großen Zahl verschiedener Stimmen aus der Studentenschaft Gehör verschaffen. Daraus ergibt sich, daß die in diesen Spalten wiedergegebenen Gedanken keineswegs immer mit der Meinung des Vorstandes der Südtiroler Hochschülerschaft übereinstimmen.  
Die Red.

Es scheint mir nun unumgänglich, den Versuch zu unternehmen, die Diskussion, die sich um die Gedanken zweier meiner Artikel in dieser Zeitung entwickelt hat, um die Kernfragen neu zu orientieren. Man möge mir bei diesem Unternehmen den Vorwurf ersparen, ich möchte mich in dieser Auseinandersetzung als die letzte Instanz im Urteil über die notwendig weitverzweigte Problematik hervortun. Wenngleich ich mir persönlich und im Kreise meiner engeren Freunde manches Urteil — immer jedoch in der Haltung des Unterweg-Seins — erlaube, ist es mir andererseits unmöglich, zu all den Gedanken und Ausführungen eingehend Stellung zu nehmen. Der Verzicht darauf fällt mir um so schwerer, als manche Darstellung der verschiedenen Gegenstände allzu naheliegende Argumente übersieht, die uns zu einer umfassenderen Schau der Probleme und zu weitergehenden Schlüssen und Urteilen führen könnten. Zwar kann das ideale Ziel einer öffentlichen Diskussion, eine geschlossene, in sich widerspruchslöse Anschauung eines Gegenstandes zu bieten, nie ganz erreicht werden; zumal dann nicht, wenn dieser an so bedeutende Grundsatzfragen führt wie der unsere, deren Grund rational oft wirklich nicht mehr zugänglich ist und nur mehr in der Form eines Bekenntnisses geistige Sinnhaftigkeit gewinnt. (Ich muß wohl hier darauf hin-

weisen, daß ich den Begriff des Grundsatzes — vielleicht etwas sehr eigenwillig — nicht als eine unbedingte, nicht mehr zu beweisende Tatsache oder Richtlinie gebrauche.) Eine Diskussion kann uns aber aus einem geistigen Dämmerenschlaf wecken, der uns über die Brüchigkeit einer vermeintlichen Ordnung, über die Widersprüche zwischen den vorgegebenen und den wirklichen Motiven unseres Handelns und über vieles mehr hinwegtäuscht, sie kann uns auf den rational gangbaren Wegen zu einer umfassenden Schau dringender Probleme führen und zur Revision von Standpunkten und Urteilen, die wir oft in zu großer Abgeschlossenheit fassen, wenn uns nur der Wille zu wirklicher Aufgeschlossenheit den sich uns aufdrängenden Argumenten gegenüber beseelt. (Den Wert der einsamen Besinnung bei all unseren tiefsten und weittragendsten Gedanken übersehe ich dabei nicht.)

Wollen wir aber einen solcherart fruchtbaren Diskussionsbeitrag leisten, so genügt es nicht, durch mehr oder weniger geschickte Sophisterei dem Gesprächspartner — nach Unterschiebung ihm fremder Ansichten — zu erweisen, daß seine Grundansichten grundverkehrt seien; es genügt aber auch nicht, seine Ausführungen mit den Kategorien eines angefangenen Philosophiestudiums auf philosophische Exaktheit und Haltbarkeit zu prüfen. Handelt es sich im besonderen darum, die „Grundansichten“, welche bei „Kritischen Gedanken“ vorweggenommen werden, zu beurteilen, so erfordert ein solches Unternehmen besondere Vorsicht.

Zumindest eine nur wenige Seiten umfassende Kritik, kann nicht von einer geschlossenen Skizzierung des Ausgangsstandpunktes ausgehen. Dieser kann in ihr nur mehr oder weniger zusammenhanglos

und bruchstückhaft sichtbar werden. Eine solche Voraussetzung fordert uns also auf, bei der Beurteilung jener Ansätze und bei dem Versuch hinter diesen die Ganzheit der „Grundansichten“ einer Person zu erkennen, unsere Phantasie weit mehr herauszufordern, d. h. die sich uns darbietenden Möglichkeiten der Betrachtungsweise sehr viel mehr zu beachten, als dies teilweise geschehen ist. Eine solche Voraussetzung fordert uns aber auch auf, die Grenzen gewohnter oder einfach übernommener Denkschemata zu überschreiten. — Ein weiteres Uebel, welches unser Gespräch außerdem erschwert, ist die Vieldeutigkeit der Begriffe (ich möchte hier auch auf den Artikel von Rainer Seberich in 2. Jahrgang, Nr. 7 des „Fahrenden Skolasten“, hinweisen) — ein Symptom der Abgegriffenheit, der Leere und der Verflachung unserer Kulturideale — derzufolge wir, wenn wir die Dinge allzusehr mit unseren Namen benennen, dem Verfasser zu leicht falsche Meinungen unterschieben. — Zuletzt möchte ich noch auf den oft sehr großen Eifer zeigen, mit dem man häufig jede Äußerung nach denen uns geläufigen Sammelbegriffen für geistige Haltungen katalogisiert, was uns eher zu einem Disput zwischen Weltanschauungen oder Glaubensüberzeugungen, zwischen philosophischen Systemen oder Ideologien führen kann, als zu einem echten Gespräch.

Zu einem Gespräch also möchte ich auffordern, in dem jeder Teilnehmer möglichst den Versuch unternimmt, von weltanschaulicher Leidenschaft Abstand zu gewinnen, um nicht nach Verausgabung seiner Angriffslust wieder in seinen gewohnten, teilnahmslosen Zustand zurückzusinken; zu einem Gespräch ferner, in dem jeder bei sich selbst und bei seinem Partner positiven und konstruktiven Ernst heraufordert. (Erfreulicherweise ist solches in der letzten Nummer des „Fahrenden Skolasten“ geschehen.)

Damit möchte ich nun gleich bei mir selbst anfangen, indem ich in Hinblick auf die Beiträge im „Fahrenden Skolasten“ die

Kernfragen unserer Auseinandersetzung neu formuliere und zwar derart, daß einige der schwersten Mißverständnisse, die auch durch eine meinerseits zu wenig präzise Ausdrucksweise möglich waren (man möge dieses mein Bekenntnis nicht dazu mißbrauchen, um auch den größten Unsinn zu rechtfertigen), geklärt werden. Die Gemüter all der Gesprächsteilnehmer mögen sich dann — so wünsche ich es sehr — nicht mehr an jenen Schlagworten entzünden, die ihnen bei der ersten Lektüre meiner Ausführungen in den Sinn kamen.

Mein Grundanliegen ist nicht neu. Es existiert für den Menschen seit dem Erwachen seines historischen Bewußtseins. Es besteht darin, die rechte Erkenntnis der materiellen, sittlichen und geistigen Ordnung der Welt und deren Grundlagen zu gewinnen.

Für den Christenmenschen ergibt sich ein völlig neuer Weg in diesem Bemühen, der im Wesen der Offenbarung angelegt ist. Für diesen aber sind folgende Worte eines großen Theologen von größter Bedeutung, die ein Urteil der Offenbarung über die Philosophie und über die Lehren der „christlichen Kirchen“ gleichzeitig beinhalten:

„Sie (die Kirche Jesu Christi) weiß aber auch, daß sie selbst das (weder die Gnade noch die rechte Ordnung) auch nicht an den Menschen vollbringen und daß sie ihnen unterdessen auch durch die Vorlage der besten neuen Programme Pläne und Gesetze zur Auslöschung des aus diesem Widerstand (dem Widerstand des Menschen gegen das schlichte Wort Gottes) folgenden Leidens und seiner Ursachen nichts wirklich Neues sagen, geschweige denn eigentlich beibringen kann. Sie weiß vor allem, daß sie mit allen Menschen selbst unter dem Gericht steht, daß jener Widerstand auch in den Christen stattfindet, daß an jener Verkehrtheit und Vergeblichkeit aller menschlichen Versuche, auch sie selbst die Gemeinde, die Kirche in all ihren Gestalten und Unternehmungen, ihren vollen und sehr konkreten Anteil hat, daß es also zum vornherein umsonst wäre, wenn sie der Welt sich selbst und die in ihr vereinigten Christen als heilsames Vorbild hinstellen und empfehlen wollte. Nein, ihre Aufgabe ist ganz groß und ganz schlicht, aber in ganz andere Richtung weisend — die, ihnen das Reich Gottes anzuzeigen; nicht dies und das also, mit dem sie etwas anfangen könnten, sondern das Eine, daß Gott etwas mit ihnen angefangen hat und auch vollendet wird“ und „daß dieses göttliche Ja auf dem Plan ist, das ist die neue, die gute Botschaft, die auf Erden auszurichten, der christlichen Gemeinde anvertraut und aufgegeben ist.“

Wenn uns also auch die Offenbarung ergriffen hat, so gehören wir doch der Gemeinschaft der Menschen an, die bei der Verwirklichung der Grundgehalte des Gotteswortes, immer wieder dem Irrtum erliegen. Ist nicht das Hauptthema aller christlichen Theologie das rechte Verständnis des Verhältnisses von Gotteswort und Menschenwort? Und unterliegen die Menschen bei der Verwirklichung des kirchlichen Lehramtes (man bedenke die Tragweite dieses Begriffes!) nicht auch den Irrungen des Verstandes und der Vernunft? Die Autorität der Kirche trägt in allen Lebensbereichen zu sehr den Anschein der Unfehlbarkeit, wenngleich diese in der kirchlichen Dogmatik ihre präzise Abgrenzung gefunden hat und das scheint selbst den höchsten Vertretern der Kirche nicht immer genügend bewußt zu sein.

Insbesondere, wenn es sich um erzieherische, gesetzliche und kulturpolitische Einrichtungen und Maßnahmen handelt, steht die menschliche Tat und ihre vorgegebene Voraussetzung oft in einem argen Mißverhältnis.

So kann z. B. meines Wissens kein Dogma die Einrichtung gesellschaftlicher

Talbestände rechtfertigen, innerhalb derer die Freiheit der geistigen Seele, selbst in ihrer Verirrung, keinen Lebensraum mehr haben kann. (Dieser Einwand möge nicht so gedeutet werden, daß die Kirche aus dem öffentlichen Leben geächtet werden sollte.) Mag die Offenbarung auch ein Urteil über die „Philosophie“ sprechen, mag der Sinn des Philosophierens sich im Lichte der Offenbarung auch wandeln; niemals rechtfertigt diese aber die Vergewaltigung der Person, auch dann nicht, wenn diese irrt, noch rechtfertigt sie die Vergewaltigung des Denkens, die Entehrung des Philosophierens oder die Abwertung der Vernunft, eine zwar extreme, aber wirkliche Erscheinung mißverständlicher Offenbarung.

Besonders leicht begeben sich aber Vertreter der Kirche in der Ausübung des Lehramtes und noch häufiger in der Seelsorge in die Haltung eines Vormundes, wenn diese sich — unter der Voraussetzung genügenden Einflusses innerhalb einer geschlossenen Gesellschaft — mit den Aussagen methodisch definierter Wissenschaften treffen. Sie verfallen dann der Versuchung, der Möglichkeit, daß die Person, welche die wissenschaftlichen Aussagen vertritt, weltanschauliche Folgerungen ziehen könnte, die den Grundwahrheiten der Offenbarung widersprechen, dadurch zu begegnen, daß sie diese Person selbst aus dem Gespräch verbannen. Wie nahe läge es doch, dem Vertreter der Wissenschaft, die Grenzen seiner Wissenschaft zu weisen.

Ein weit verbreiteter Traditionalismus in der kirchenpolitischen und ein Konformismus (siehe Artikel von Ferdinand Trenker in 2. Jahrgang, Nr. 6) in der religiösen Praxis des einzelnen kommen dieser Versuchung zu Hilfe.

In einem Land — wie auch in unserem — in dem das Schwergewicht des gesellschaftlichen Einflusses auf der Seite der Kirche und des katholischen Laien liegt, wird, sofern diese jener Versuchung unterliegen, das natürliche Kräftespiel geistigen und allgemein kulturellen Lebens gestört. Die Folgen einer solchen Hemmung sind für die Auseinandersetzung der Grundideen des Christentums mit ganz neuartigen Gegebenheiten der modernen Welt eher schädlich, als daß sie beitragen könnten, einen tiefen und der Sache gemäßen Wandel in mancher Einrichtung zu vollziehen. (Denn das Abendland lebt, so wenig es ohne Christentum denkbar ist, nicht allein aus den Quellen der Offenbarung. Und obwohl die Wahrheit mancher Grundideen abendländischer Kultur, die in der menschlichen Vernunft ihren Urgrund haben, nicht im Widerspruch mit den Grundgehalten der Offenbarung stehen müssen, so stehen sie doch oft im Widerspruch zu manchen ihrer Auslegungen durch menschliche Vernunft.)

Was nicht konform läuft, wird bei den oben angedeuteten Voraussetzungen in der Praxis gesellschaftlichen Lebens der natürlichen Existenzmöglichkeiten beraubt. Eine Mauer vordergründiger Argumentation richtet sich dann gegen jeden, der sich nicht der Autorität — auch in der Gestalt des Laien — bedingungslos beugt. Es prallen Grundsätze gegeneinander, die in den Disputen zu Phrasen werden; jeder Ansatz zu einem echten Gespräch, läuft Gefahr, in der Verwirrung persönlicher Leidenschaften unterzugehen.

Das, was nach einer auf der Grundlage christlicher Weltanschauung errichteten demokratischen Gesellschaftsform aussieht, innerhalb der die Universitas des Denkens mit ihren Spannungen gedeihen könnte, kann bei gegebenen Voraussetzungen und bei gegebenem politischen Willen, so praktiziert werden, daß der Tatbestand solcher Praxis im krassen Widerspruch steht zu den Grundideen des Christentums. Eine formale Ueberbetonung der Katholizität rundet dieses Bild ab, das von einer gedankenlosen Verabsolutierung der so „unbeseelt“ (Friedrich Heer) gewordenen Autorität der Kirche ausgeht.

Ein solches Bild ergibt sich für eine Gesellschaft, deren „Kultur“ nicht im Denken eines jeden einzelnen aus den Grundgehalten der Offenbarung und aus den elementaren Ideen der menschlichen Vernunft immer wieder neu gewonnen und gepflegt wird.

Die Entwertung, Geringschätzung, ja, Verspottung des Denkens — jenes geheimnisvollen Vorgangs, in dem unser Wille mit unserer Erkenntnis Zwiesprache hält (frei nach Albert Schweitzer) — zeigt sich auch, wenn der Aufforderung zu solchem „elementaren Philosophieren“ mit etwa folgendem Satz begegnet wird:

In Erklärung dazu wird noch einmal betont — wir nennen die Dinge beim Namen —, daß nicht (bei mir stand „nicht allein“) die katholische Kirche zur Gesundung beitragen kann, sondern nur die Philosophen, ja scheinbar ein Heer von Philosophen, dem dereinst auch wir armen, an Bildungsnot leidenden Jung- und Altakademiker nach unserer glücklichen Wiederherstellung angehören dürfen.“

Auch die von mir kritisierte „Wendung“ auf dem Weg zu einer Wiederbelebung unserer Kultur in dem Artikel von Heinrich Kofler kann ich, so wie er sie vollzieht, nicht als Hochschätzung des Denkens werten. (Ich ließe mich gerne von einer ausführlicheren Darstellung seiner Gedanken von etwas anderem überzeugen.)

Wie wenig man schließlich gewohnt ist, über das geschriebene und das gesprochene Wort nach zu denken, zeigt mir, daß man, wo man glaubt mir widersprechen zu müssen, zumindest den letzten Teil meiner Ausführungen „Die Tradition und der Einzelne“, aber auch die Ausführungen der Professoren bei den Meraner Hochschulwochen nicht immer gegenwärtig hat. Ein „eiserner Vorhang“ schneidet gleichsam horizontal durch das Abendland und der Schnitt liegt sehr hoch: die Elite wuchert aber zu einem großen Teil selbst nur als Parasit an jenen morschen Gerüsten, die unsere Kultur gerade noch tragen, und nur wenige Wurzeln graben sich in jenes Erdreich, in dem alles geistige Leben Wurzel schlagen muß, soll es wirklich leben. — — —

Die Antwort auf viele Argumente, die man zu meinen Ausführungen anführen wird, würde ich gerne vorwegnehmen, doch ich hoffe, daß mich der notwendige Verzicht darauf nicht zu sehr reuen wird, wenn es mir auch nur wenig gelungen sein sollte, den Willen zu ernster Wahrhaftigkeit aufzurufen und ihm zu steigern, wo er — was ich nicht verschweigen will — schon vorhanden war.

Bernhard Authier

## STATISTIK

Zur Vervollständigung unserer Statistik bitten wir alle Hochschüler und Akademiker, die im Laufe des akademischen Jahres 1957/58 erfolgten Änderungen (Wechsel des Universitätsortes oder der Fakultät, bezw. Fachrichtung; Abschluß des Hochschulstudiums; Änderung der Heimadresse usw.) umgehendst dem Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft, Bozen, Dr. Streitergasse 20/II, bekanntzugeben.

# HOCHSCHULBRUNDSCHAU

## GRAZ

Die Hochschulgruppe Graz, die sich heuer eines außergewöhnlich starken Zuwachses erfreuen konnte — nicht weniger als neun Maturanten haben sich entschlossen der „Hochburg der Techniker“ neuen Auftrieb zu verleihen — zählt augenblicklich 30 Studenten. Davon entfallen auf die Montanistische Hochschule in Leoben 5, auf die Universität 1 (Fachrichtung Geologie), während alle übrigen an der T. H. studieren.

Mit einer ersten Zusammenkunft nach der Sommerpause am 22. Oktober 1957 begann die Hochschulgruppe ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen. Am 29. Oktober bereits Wahl des Verbindungsmannes. Auf allgemeinen Wunsch hin entschloß sich der bisherige Verbindungsmann, Tilman Seyr, ein letztes Mal zu kandidieren, und wurde daraufhin wiedergewählt.

Als wichtigsten Punkt des neuen Programmes gab der Verbindungsmann die Errichtung einer Bude in Graz bekannt, die mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln und einem nicht geringen finanziellen Aufwand in Angriff genommen werden müsse. Man rechnete mit etwas Optimismus bis Ende des Sommersemesters vielleicht das Ziel erreichen zu können. Zu diesem Zwecke wurden sämtliche Kollegen zur selbstlosen Mitarbeit aufgefordert und durch Uebertragung von Referaten eine Entlastung des Verbindungsmannes von den übrigen Arbeiten herbeigeführt. Zum Kulturreferent wurde Klaus Kompatscher bestellt, mit organisatorischen Fragen Kurt Torggler betraut.

Die sportliche Tätigkeit im Wintersemester wurde mit Hallenschwimmen eingeleitet. Was das übrige Programm anbetrifft: Am

### 17. November:

Besuch unseres hochverehrten Pater Montjoye und Vortrag von P. Maas S. J. über das Thema: „Staat und Kirche im Josefismus“.

### 10. Februar:

Vortrag von Karl Willinger: „Kennen Sie die Milchstraße?“

### 3. März:

„Don Giovanni“ im Opernhaus.

### 20. April:

Hochschulseelsorger P. Montjoye in unserer Runde.

### 12. Mai:

Bühnenstück „Zehn kleine Negerlein“, von Agatha Christie.

Einer alten Tiroler Landestraddition gemäß kam es schon im vorigen Jahr zur Bildung einer Schützengruppe. Die Schützen fanden sich zu regelmäßigen Zusammenkünften ein, um sich in froher Runde diesem schönen Sport zu widmen. Nach Beseitigung einiger technischer Schwierigkeiten erfolgte im Sommersemester die Wiederaufnahme der Schützertätigkeit. Zum Obmann des Schützenkreises wurde Wolfgang Leitgeb ernannt.

Inzwischen haben auch die Bemühungen um die Budensuche wirkliche Früchte getragen und es konnte eine geeignete Räumlichkeit ausfindig gemacht werden. Die Schwierigkeiten, die es aber zu beseitigen gilt, sind vorderhand noch groß und mit einer Inbetriebnahme kann erst im Oktober gerechnet werden.

Folgende Veranstaltungen sind noch auf dem Programm: Am

### 8. Juni:

Ausflug in die Oststeiermark und Besichtigung der schönsten und ältesten steirischen Burganlage, der Riegerburg (11. Jahrh.).

### 26. Juni:

Besichtigung der Brauerei der Brüder Reininghaus in Graz.

Im März konnten wir mit großer Genugtuung in unserem Kreise eine Graduierung feiern. Unser Franz Aigner hat sein Studienziel, Fachrichtung Bauingenieurwesen, erreicht und wir wünschen ihm weiteren Erfolg im beruflichen Leben.

Abschließend sei uns gestattet, alle unsere alten Freunde zu grüßen, die heute teils im Ausland, zum Großteil aber in der Heimat ihren Beruf ausüben, die jedoch einst in Liebe zu unserer Heimat das Gemeinschaftsleben befruchteten und mit dazu beitrugen, das Kameradschaftsgefühl unserer Hochschulgruppe zu festigen. F. O.

## INNSBRUCK

Mit kritischen Gefühlen erwarteten wir den Beginn des Sommersemesters und unbewußt setzte sich jeder mit der Frage auseinander: Wird unser neuer Verbindungsmann Karlheinz Erekert sein Versprechen nach seiner Wahl, das bisherige Niveau (des Wintersemesters) zu halten, einlösen können? Ehrlich gestanden, sein Programm, das er uns am 29. April vorlegte, konnte sich sehen lassen: Vorträge von Univ.-Prof. Klein, Univ.-Prof. Sausser, Univ.-Prof. Ilg, Besichtigung der Hofkirche und Hofburg, Theaterbesuch, Ausflüge nach Stams und Ambras und eine Studienfahrt nach Salzburg.

Auch seine Mitarbeiter rührten sich. So sorgte der Sportreferent Eckehart Straudi für Turngeräte und Benützung

## Sportveranstaltungen der Südtiroler Hochschülerschaft

Während der Rittner Studententag im Juli veranstaltet die Südtiroler Hochschülerschaft im Schwimmbad von Oberbozen einen Schwimmwettbewerb in 100 m Freistil und 50 m Brustschwimmen. Anmeldungen dazu werden ab sofort entgegengenommen.

Außerdem findet am Freitag, den 1. August, auf dem Bozner Sportplatz die erste Leichtathletikmeisterschaft der Südtiroler Hochschülerschaft statt, wobei folgende Disziplinen zur Bewertung kommen:

100-m-Lauf

1500-m-Lauf

4×100-m-Staffellauf

Hochsprung

Weitsprung

Kugelstoßen

Wem es nur irgendwie möglich ist, an den Veranstaltungen teilzunehmen, möge sich dazu melden. Anmeldeformulare sind bei den Verbindungsmännern zu haben.

der Übungsplätze am Tivoliplatz; allem Anschein nach wollen sich unsere Leichtathletiker auf die Meisterschaft am 1. August in Bozen gewissenhaft vorbereiten. Kollege Klaus Bonell bietet ja schon eine gewisse Garantie für ein sauberes „Abschneiden“ unserer Gruppe.

In der Stille der Übergangszeit zwischen Winter- und Sommersemester hatten sich die Beauftragten für die Einrichtung unserer neuen Bude am Rennweg, Erika Nicolussi und Günther Regensberger, eifrig eingesetzt. Was da Männerklugheit und fraulicher Geschmack alles leisten können! Es wurde für die Finessen innerhalb der Raumgestaltung gesorgt, Zeitungen und Zeitschriften bestellt, das Bücherregal ausgefüllt usw. Zweifellos wird auch der Budenwart Bliem seine Hand tätig im Spiel gehabt haben. — Die Diskussion um die Budenordnung verlief verhältnismäßig reibungslos. Kollegin Ogriseg stellte sich in dankenswerter Weise als Bibliothekarin zur Verfügung.

Eine Führung durch Hofburg und Hofkirche füllte die erste Stunde eines Nachmittags. Anschließend ging die Gesellschaft in alle vier Windrichtungen auseinander, jeder seinen persönlichen Wünschen und Zielen nach. Es war ja schließlich Samstag, Feierabend.

Drei Tage darauf überraschte uns der Verbindungsmann mit einer Tonbandwiedergabe des Vortrags über den Pfunderer Prozeß von Prof. Mergen, Luxemburg. Es ist ja wahr, daß viele den Inhalt schon den Zeitungen entnommen hatten. Trotzdem wirkten die Ausführungen des Referenten sehr lebendig. Objektivität und Affektlosigkeit machten seinem Beruf als Strafrechtler Ehre.

Am 3. Juni besuchte uns Hochw. Pater Monjoye. Gleichzeitig berief der Verbindungsmann eine Versammlung ein. Dabei gab er Treffpunkt und Treffzeit zur Fahrt nach dem Kloster Stams an und teilte uns die Themen der in Bälde folgenden Referate mit: Univ.-Prof. Nikolaus Grass wird in der zweiten Junihälfte über „Die rechtshistorische Entwicklung des Landes Tirol bis 1918“ sprechen und Univ.-Prof. Klein wird Siebenbürgen und Südtirol in Lichtbildern miteinander vergleichen.

Es folgte eine Berichterstattung für Meraner Hochschulwochen über den Stand der gesicherten Vorträge und Veranstaltungen. Mit Befriedigung wurde die Nachricht aufgenommen, daß sowohl Staatssekretär Kreisky (Vortragszyklus über die Erscheinungsformen des Sozialismus) als auch der Dichter Waggener (Lesung aus seinen Werken) in Meran sein werden. Einige Kollegen erwägen ein Konzert eines Jazzorchesters und eine Ausstellung des Südtiroler Künstlerbundes anlässlich der Hochschulwochen.

Zur Zeit findet im Institut Français eine Picasso-Ausstellung und in der Hofburg eine Maria-Theresien-Ausstellung statt; sie bieten unseren kunstbegeisterten Kollegen Gelegenheit, ihre ästhetischen Ansprüche zu befriedigen.

R. Senoner

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Rainer Seberich; Schriftleiter: Alfred Pichler; Herausgeber: Südtiroler Hochschülerschaft; Druck: Athesia Bozen. — Eintragung Tribunale Bozen R. St. 3/56 Dekret vom 18. Juni 1956

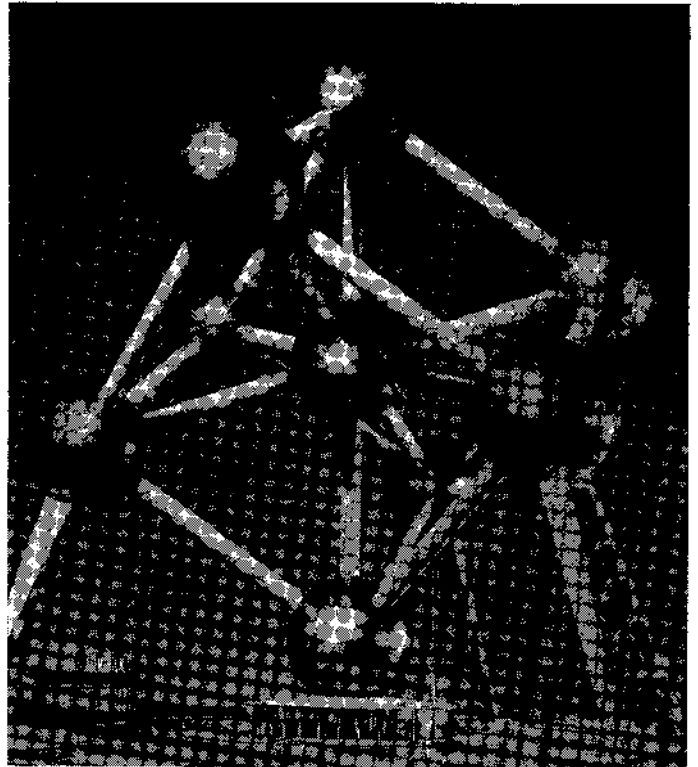
# Gemeinschaftsfahrt der Südtiroler Hochschülerschaft zur Brüsseler Weltausstellung

Unter der gigantischen Metallkonstruktion des Atomiums, der Darstellung einer Elementarzelle eines Metallkristalles in 150milliardenfacher Vergrößerung, bieten Belgien und der Belgisch-Kongo, 50 Nationen und 8 internationale Organisationen im königlichen Park Laeken am Stadtrande Brüssels auf 2 Millionen qm Fläche einen glanzvollen und überzeugenden Beweis der menschlichen Schaffungskraft und des Dynamismus unserer Zeit. Es ist die erste große Weltausstellung seit zwanzig Jahren, seit der New-Yorker Ausstellung im Jahre 1939. Sechs Monate lang — von April bis Oktober — wird Brüssel das Bild einer „Welt im Kleinen“ bieten, wo alle Rassen und Völker, alle Kulturen und Zivilisationen vereint sind.

Auf 45.000 qm Fläche zeigt Belgien die Leistungen seiner zahlreichen Industrien, seiner wissenschaftlichen Errungenschaften und das künstlerische und literarische Leben des Landes. Zu den hauptsächlichsten Anziehungspunkten der Ausstellung aber gehört der prachtvolle, der Entwicklung des Belgisch-Kongo gewidmete Abschnitt. Es wurde alles darangesetzt, um den Millionen von Besuchern (es werden rund 35 Millionen Besucher erwartet!) eine möglichst umfassende und wahrheitsgetreue Vorstellung von dem modernen Kongo zu geben. Sogar der exotische Reiz seines Klimas ist hierher verpflanzt worden. Die Beteiligung einer Truppe der besten Negertänzer aus den verschiedenen Stämmen gibt dieser Sektion vollends ihr exotisches Gepräge.

Die ausländischen und internationalen Sektionen vervollständigen diese glanz-

*Die Brüsselec  
Welt-  
ausstellung  
im Zeichen  
des Atomiums*



volle Schau unserer Zeit. Jede einzelne Nation hat wahrhaftig keine Kosten und Mühen gescheut, um der ganzen Welt ihre Erzeugnisse, ihre Errungenschaften, ihr heutiges und zukünftiges Leben zu zeigen. Besonders für die Ar-

chitekten bietet die Ausstellung eine einzigartige Gelegenheit, die neuesten Techniken auf breiter Basis anzuwenden und neue Ausdrucksformen zu finden. Den Beweis der außergewöhnlichen Gestaltungskraft der Architekten liefern die waghalsig gestalteten Pavilions.

Als vollendeter Gastgeber läßt Brüssel seine Besucher nicht zur Ruhe, noch zur Langweile kommen. Im Anschluß an die Ausstellung wurde eine belgische Kleinstadt aus der „goldenen Zeit“ der Jahrhundertwende, das sogenannte „Belgien 1900“, in getreuer Wiedergabe errichtet. 75 Restaurants, Schenken, Kneipen und Kabarette, 80 Kaufläden — alles echt 1900 — erwarten die Besucher. Der Garten der Attraktionen beherbergt alles, was zur Zeit auf der ganzen Welt an sensationellen Attraktionen zu finden ist. Vom Löwenbräuer Bierzelt aus München bis zur neuartigsten Raketenbahn sind alle Vergnügungsmöglichkeiten vorhanden.

Vom 5. bis 9. August d. J. veranstaltet die Südtiroler Hochschülerschaft, zusammen mit dem Reisebüro Mummelter, eine Gemeinschaftsfahrt zur Weltausstellung in Brüssel.

Das REISEPROGRAMM sieht vor: Abfahrt in Bozen am 4. August um 22 Uhr über Zürich—Basel—Metz—Luxemburg nach Brüssel; Ankunft am 5. August abends. Am 6. August ganztägige Führung durch die Weltausstellung. Am 7. August vormittag Stadtrundfahrt mit Führung; Nachmittag frei zur Verfügung. Am 8. August ganztägige Besichtigung der Weltausstellung. Um 22 Uhr Abfahrt von Brüssel über Köln—Heidelberg—München nach Bozen; Ankunft am 9. August abends.

TEILNEHMERPREIS: Lire 20.000. Es sind inbegriffen: Fahrt mit Omnibus nach Brüssel und zurück; die Nächtigungen mit Frühstück im Jugendhotel; eine ganztägige Führung durch die Ausstellung; eine halbtägige Stadtrundfahrt mit Führung; zwei Eintritte zur Weltausstellung und die Taxen.

MINDESTBETEILIGUNG: 30 Personen.

ANMELDUNGEN: bis zum 19. Juli 1958 mittels Anmeldeformular und Anzahlung von 5000 Lire bei der Südtiroler Hochschülerschaft, Bozen, Dr.-Streiter-Gasse 20/II, Tel. 24-6-14. Wer nach dem 19. Juli seine Anmeldung zurückzieht, muß einen Ersatz suchen; andernfalls werden 1000 Lire von der Anzahlung zurückbehalten.

## MITARBEITER

des „Fahrenden Skolasten“ werden gebeten, ihre Beiträge für die nächste Nummer, womöglich maschingeschrieben, bis zum

**5. August**

an das Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft oder lieber noch an den Schriftleiter, Alfred Pichler, Bozen, Sparkassestr. 6/III., zu senden.